

bulletin spezial

Das Magazin der Credit Suisse

www.credit-suisse.com/emagazine · Juli 2005

World Orchestra for Peace

The Credit Suisse Tour 2005: Das World Orchestra for Peace gastiert in London, Berlin, Moskau und Beijing

Interview: Stardirigent Valery Gergiev Kultursponsoring: Kunst und Kommerz glücklich vereint





SCHERER KLEIBER CD / PHOTO UNICEF / R. LEMOVNE

Seit **ÜBER 50 JAHREN** setzt sich UNICEF dafür ein, das Wohl der Kinder weltweit zu sichern. Das Engagement für das Recht jedes Kindes auf einen guten und gesunden Start ins Leben, auf angemessene Bildung und auf ein Heranwachsen in Gesundheit, Frieden und Würde ist die Basis für den Einsatz von UNICEF. Unsere Welt sieht sich **GROSSEN HERAUSFORDERUNGEN** gegenüber gestellt: HIV/AIDS, zunehmende Konflikte, eingeschränkter Zugang zu Bildung, Mädchendiskriminierung, weit verbreitete Armut. UNICEF steht an vorderster Front einer weltweiten Bewegung zum Wohle der Kinder. Der Aufbau einer kindergerechten Welt erfordert den Einsatz jedes Einzelnen. **IHRE UNTERSTÜTZUNG ENTSCHIEDET.**

www.unicef.ch, Postkonto Spenden: 80-7211-9

Für Kinder bewegen
wir Welten.





Musik begeistert und verbindet

Liebhaber der klassischen Musik dürfen sich freuen: Dieses Jahr geht das World Orchestra for Peace unter der Leitung des renommierten Dirigenten Valery Gergiev erstmals auf eine Tournee durch mehrere Länder. Nach der Gründung des Orchesters anlässlich des fünfzigsten Geburtstags der UNO im Jahr 1995 fanden 1998, 2000 und 2003 diverse Konzerte statt. Mit Unterstützung der Credit Suisse feiert das Orchester in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen mit einer Reise nach London, Berlin, Moskau und Beijing. Rund hundert Musiker aus über sechzig internationalen Spitzenorchestern und vierzig Ländern vereinigen sich zu einem einzigartigen Ensemble mit globaler Ausstrahlung und Mission. Gleichzeitig verkörpert das Orchester Leidenschaft und Perfektion und begeistert damit sein internationales Publikum.

Leidenschaft und Perfektion sind nicht nur in der Musik, sondern auch in unserem Kerngeschäft, dem Banking, unerlässlich. Überhaupt sind die vermeintlichen Gegenpole Wirtschaft und Kultur in Wahrheit eng miteinander verbunden: Für viele kulturelle Institutionen ist es in den letzten Jahren zusehends schwieriger

geworden, ihre Projekte und Produktionen zu finanzieren. Unternehmen sind neben der öffentlichen Hand zu den wichtigsten Geldgebern von Institutionen und Künstlern geworden und tragen auf diese Weise einen wesentlichen Teil zu einer vielfältigen Palette an Kulturangeboten bei.

Sponsoring hat als wichtiges Kommunikationsinstrument seit über zwanzig Jahren einen festen Platz in der Unternehmens- und Kommunikationsstrategie der Credit Suisse. Im Rahmen unseres Kultursponsorings engagieren wir uns international für bildende Kunst und klassische Musik auf höchstem Niveau. «World Orchestra for Peace – The Credit Suisse Tour 2005» ist unser grösstes länderübergreifendes Kulturengagement und bildet den Höhepunkt unseres diesjährigen Kulturkalenders. Grund genug, diesem Thema eine Sonderausgabe unseres Stakeholder-Magazins Bulletin zu widmen. Wir wünschen Ihnen anregende Lektüre – und viele unvergessliche Momente beim Geniessen von klassischer Musik.

Walter Berchtold, Chief Executive Officer, Credit Suisse

L'Austria... finalmente!

**Endlich.
Österreich.**

L'Autriche. Enfin.



www.austria.info

Kultur von ihrer besten Seite.

Im Mozartjahr 2006 ehrt Österreich einen seiner bedeutendsten Künstler mit einer Fülle von Veranstaltungen. Natürlich ist Österreich nicht nur im Mozartjahr eine der interessantesten Kulturregionen der Welt. Die besonderen Vorzüge der Kulturveranstaltungen in diesem Land sind ihre regionale Vielfalt und ihre hohe künstlerische Qualität. Kultur in Österreich bedeutet jedoch nicht bloss eine Menge an interessanten Veranstaltungen. Die Kultur eines Landes zeigt sich auch in der Lebensart seiner Menschen und der Weise, wie sie ihren Gästen begegnen. Freundlicher, entspannter Umgang mit den Gästen, köstliche Speisen, Weltklasseweine – eben kultiviert!

- ☐ Ja, bitte senden Sie mir zur Zeit Unterlagen zum Kulturland Österreich zu.
- ☐ Ja, das Mozartjahr 2006 interessiert mich ganz besonders.

Name:

Adresse:

E-Mail:

Österreich Werbung

Postfach, 8036 Zürich, Tel. 0842 10 18 18, Fax 044 451 11 80, zuerich@austria.info



Orchester	06	<u>Sir Georg Solti</u> Wie sich der Traum des grossen Dirigenten erfüllte
	10	<u>Porträts</u> Bulletin stellt vier Orchestermusiker vor
	14	<u>Who is who</u> Die Mitglieder des World Orchestra for Peace 2005
Dirigent	18	<u>Valery Gergiev</u> Der Stardirigent kämpft gegen kulturelle Armut
	22	<u>Maestros</u> Erstaunliches aus der Geschichte des Dirigierens
Wissenswert	26	<u>Ländervergleich</u> Aufschlussreicher Blick auf die Tourneestationen
	30	<u>Repertoire</u> Interessantes zu Repertoire und Komponisten
Credit Suisse	32	<u>Interview</u> Toni J. Krein über das Kultursponsoring der Credit Suisse
	34	<u>Nachwuchsförderung</u> Den Kleinen helfen, grossartig zu werden
	37	<u>Klassikengagement</u> Aller guten Dinge sind sieben
	40	<u>China</u> Urs Buchmann vereint Banking und Musik in Beijing
	42	<u>Auf einen Blick</u> Die Kulturengagements der Credit Suisse



Sir Georg Solti

«Ich bin entweder ein guter oder ein schlechter Musiker. Es kommt nicht auf die erhaltenen Ehrbezeugungen, sondern auf die eigene Leistung an. Auch noch so viele Ehrungen werden mich nicht zu einem besseren Musiker machen.»

Text: Karin Mari

Soltis Traum

Der grosse Dirigent Sir Georg Solti (1912–1997) gründete 1995 das World Orchestra for Peace. Das einzigartige, aus rund hundert internationalen Spitzenmusikern zusammengesetzte Ensemble tritt nur zu ganz besonderen Gelegenheiten auf. Mit der Credit Suisse Tour 2005 feiert es sein zehnjähriges Bestehen.

Bereits mit 13 wusste der 1912 in Budapest geborene Georg Solti sehr genau, was er einmal werden wollte: Dirigent. An einem von Erich Kleiber geleiteten Konzert in seiner Heimatstadt spürte er die elektrisierende Wirkung, die sich vom Dirigenten über das Orchester auf ihn selbst als Zuschauer übertrug und entdeckte damit seine Berufung. Schon von klein auf war er der Musik zugetan, und er lernte Klavier spielen. Seinen ersten öffentlichen Auftritt hatte er mit zwölf. Nachdem er seine Liebe zum Dirigieren entdeckt hatte, gab es für ihn nur noch diesen Weg. Er ging ihn während über siebenzig Jahren konsequent, über unzählige Meilensteine, überwand Hindernisse und erklimmte Stufe für Stufe den Gipfel des Erfolgs – immer begleitet von Menschen, die ihn förderten und forderten. Am Ende seiner langen Karriere konnte er auf ein erfülltes Leben zurückblicken. In seiner Autobiografie schreibt er: «Ich glaube jeden Tag mehr, dass ich einen Schutzengel habe, der mich durch mein Leben begleitet hat. Natürlich gab es Enttäuschungen, aber ich hatte ein gesegnetes und wundervolles Leben, für das ich sehr dankbar bin.»

Das World Orchestra for Peace wird gegründet

Das World Orchestra for Peace verdankt seine Entstehung einer Vision, die Solti an seinem achtzigsten Geburtstag hatte. Bei den Feierlichkeiten im Buckingham Palace mit Prinz Charles und Prinzessin Diana sowie einer Vielzahl hochkarätiger Gäste spielten zu seinen Ehren dreizehn Musiker aus ebenso vielen Ländern gemeinsam Richard Wagners «Siegfried Idyll», und zwar ohne Dirigenten. Es faszinierte Solti ungemein, Menschen aus ganz verschiedenen Kulturen, mit unterschiedlichen Sprachen und Lebensgeschichten durch die Musik vereint zu sehen. Als Zeuge des Zweiten Weltkrieges war in ihm das Bedürfnis nach Einigkeit und Verständigung besonders stark verankert. So kam ihm der Gedanke, ein international besetztes Orchester zu schaffen, das den Wunsch nach Frieden und Harmonie mittels gemeinsamer Konzerte in die Welt hinausträgt, in der universalen Sprache der Musik. Drei Jahre später ging Soltis Vision schliesslich in Erfüllung: Zur Feier des 50. Jahrestags der UNO-Gründung 1995 gaben in Genf 81 Spitzenmusiker aus 24 Nationen unter seiner Leitung ein Konzert – das World Orchestra for Peace war geboren.

Seither ist das Orchester verschiedene Male im Rahmen eines speziellen Anlasses zusammengekommen (siehe Box Seite 8), jedes Mal mit hervorragenden Musikern aus erstklassigen Orchestern besetzt. Rund hundert Menschen – jeder von ihnen gehört zu den Besten seines Faches – stehen mit ihrer Individualität hinter dem grossen Ganzen, dem Konzert für den Frieden, das gemeinsam in kurzer Zeit auf die Beine zu stellen ist. Kein leichtes Unterfangen, wenn man bedenkt, dass die Musiker zu den Proben aus aller Welt anreisen und ihre Heimorchester für diese Zeit verlassen müssen. Die Künstler beziehen keine Gage und bestärken damit ihr Engagement für eine gute Sache. Das Zusammenspiel soll Harmonie auf allen Ebenen vermitteln und, mit Soltis Worten, «die einmalige Kraft der Musik als Botschafterin für den Frieden» nutzen.

Valery Gergiev setzt Georg Soltis Weg fort

Leider war es Solti nur ein einziges Mal vergönnt, das World Orchestra for Peace zu dirigieren. Während der Vorbereitungen zum zweiten Auftritt des Ensembles in Baden-Baden verstarb der Maestro unerwartet im Alter von knapp 85 Jahren im französischen Antibes. Um die Durchführung des geplanten Konzerts nicht zu gefährden, musste ein erstklassiger Dirigent gefunden werden, der sich nicht nur mit der Idee des Orchesters identifizieren konnte, sondern auch bereit war, dieses künftig zu leiten. Nichts lag hier näher als eine Anfrage an Valery Gergiev, seinerseits ein herausragender Dirigent und Freund Soltis. Die beiden hatten sich nur ein halbes Jahr vor Soltis Tod kennen gelernt – trotzdem hatte Solti in dieser kurzen Zeit eine Art Seelenverwandtschaft mit dem Jüngeren gefühlt; er erkannte in ihm sich selbst wieder und spürte das Bestreben, ihn zu fördern, wie er selbst einst von Bruno Walter gefördert worden war. So lag nichts näher als die Übernahme des World Orchestra for Peace durch Valery Gergiev.

Gergiev: Leben für die Musik und Russland

Der charismatische, 1953 in Moskau geborene Ossete verbrachte seine Jugend im Kaukasus. Wie Solti war er Pianist, bevor er die Dirigentenlaufbahn einschlug. Er arbeitete für namhafte Orchester und Opernhäuser in der ganzen Welt, gründete zahlreiche Festivals und ist >

Träger vieler internationaler Auszeichnungen. Seine künstlerische Heimat ist die Kirow-Oper am St. Petersburger Mariinski-Theater – hier wirkt er noch heute, nachdem er das einst kränkelnde Haus übernommen und zum Erfolg zurückgeführt hatte. Sein Debüt gab er dort bereits 1978 – erst 25 Jahre alt. Obwohl er international einer der begehrtesten Dirigenten ist, bleibt er seiner Heimat stets verbunden und engagiert sich in vielfältiger Weise für den Frieden im Vielvölkerstaat Russland. «Ich würde eher nach Sibirien als nach Amerika oder Europa gehen – mein Platz ist hier in meinem Land, nicht im Ausland. Ich bin von meiner Arbeit mit den führenden westlichen Institutionen begeistert, aber diese Luxusengagements mit den besten Orchestern und grossen Opernhäusern halten mich von meiner Familie fern», schreibt er auf seiner Website (siehe auch Interview Seite 18).

Das Orchester geht erstmals auf Tournee

Für die Credit Suisse Tour 2005 des World Orchestra for Peace hat sich Valery Gergiev viel vorgenommen. Erstmals geht das Orchester auf Tournee und besucht hintereinander gleich vier Landeshauptstädte in Europa und Asien. Gefeiert wird unter anderem das zehnjährige Jubiläum des Orchesters mit einem Programm, das die verschiedenen darin vertretenen Kulturen widerspiegelt und Werke beinhaltet, die Georg Solti besonders am Herzen lagen. Um auf der ganzen Welt für den Frieden zu spielen, ist das Orchester nicht nur auf Sponsoren angewiesen, die sich mit seinem Engagement identifizieren, sondern auch auf all jene Personen, die die anspruchsvolle Organisation übernehmen und sich mit ihren internationalen Beziehungen dafür einsetzen, das Projekt zu fördern.

Lady Solti kümmert sich um den Nachwuchs

Unterstützung fand Gergiev bei Lady Valerie Solti, Georg Soltis Witwe, die sich nach dreissig Jahren an der Seite ihres Mannes der Musik immer noch sehr verbunden fühlt und das Orchester mit ihren zahlreichen internationalen Verbindungen und Engagements von Anfang an gefördert hat. So kam bereits das Eröffnungskonzert des World Orchestra for Peace als Folge eines Treffens zwischen ihr und Frau Boutros Boutros-Ghali zustande. Nach einer Ausbildung an der Londoner Royal Academy of Dramatic Art und einer Karriere bei Rundfunk und Fernsehen ist Valerie Solti heute für Wohltätigkeitsveranstaltungen sowie als Moderatorin und Beraterin im Bereich der internationalen Musik tätig. Sie wirkt ehrenamtlich in verschiedensten Gremien mit und setzt sich dafür ein, das begonnene Werk ihres Mannes fortzuführen.

Talent ist nicht genug

Zusammen mit ihren beiden Töchtern gründete Valerie Solti die Solti Foundation, die jungen Berufsmusikern den Start in ihre Karriere ermöglicht. Dieses Jahr lanciert sie eine Serie von Magister-Lehrgängen für Sänger in Castiglione della Pescaia, dem Dorf an der toskanischen Küste, wo ihr Mann die Sommermonate zu verbringen pflegte. Valerie Solti ist auch Schirmherrin des «Internationalen Dirigentenwettbewerbs Sir Georg Solti», der 2006 bereits zum dritten Mal in Frankfurt am Main ausgetragen wird und angehenden Dirigenten ein Forum bietet, an dem sie sich mit Gleichgesinnten messen können. Neben dem

Talent, das die jungen Künstler mitbringen müssen, verlangt der Dirigentenberuf aber auch eine Persönlichkeit, die eine suggestive Körpersprache, Enthusiasmus, Konzentration und Autorität miteinander verbindet. «Letztlich bleibt es ein Geheimnis, warum die einen dirigieren können und die anderen nicht», meinte Sir Georg Solti.

Der Traum geht in Erfüllung

Solti selbst vereinigte alle nötigen Eigenschaften in sich, um eine aussergewöhnliche Karriere zu durchleben. «Mein Leben ist der beste Beweis dafür, dass man mit Talent, Entschlossenheit und Glück zum Erfolg kommt – gib nie auf», ist auf Soltis Website zu lesen. Der Maestro schuf das World Orchestra for Peace, um mittels der Musik zu einer besseren Verständigung unter den Völkern beizutragen. Nun ist es an seinen Nachfolgern und an allen, die sich für das Orchester engagieren, dieses Bestreben unermüdlich fortzusetzen, den Gedanken des harmonischen Miteinander weiterzutragen und damit Soltis Traum seiner Erfüllung einen Schritt näher zu bringen. <

Lesetipp

- Solti, Georg (unter Mitarbeit Harvey Sachs): Solti über Solti, Kindler Verlag GmbH, München 1997

Links

www.deccaclassics.com/artists/gergiev > www.georgsolti.com > www.worldorchestraforpeace.com

Hörtipp

- Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des World Orchestra for Peace erscheint eine CD, auf der Valery Gergiev das World Orchestra for Peace dirigiert. Zur CD gehört eine Bonus-DVD, auf der Sir Georg Solti und das Orchester anlässlich des ersten Konzertes im Jahr 1995 zu sehen sind. (Philips 475 6937 4).

Mit etwas Glück können Sie eine CD gewinnen. Details siehe Talon.

Die bisherigen Konzerte des World Orchestra for Peace

1995 Genf

50. Jahrestag der UNO-Gründung

1998 Baden-Baden

Einweihung des neuen Festspielhauses

2000 London

BBC Proms

2003 St. Petersburg/Moskau

«Stars of the White Night»-Festival/Osterfestival

Verwalter eines grossen Erbes

Lady Valerie Solti und Charles Kaye führen Sir Georg Soltis Lebenswerk fort. Neben dem World Orchestra for Peace setzt sich Lady Solti vor allem für die Förderung von jungen musikalischen Talenten ein.



An der Auftaktveranstaltung zur Credit Suisse Tour 2005 in Zürich stand Lady Solti mit Verve für ihre Projekte ein.

Sir Georg Solti hat seine Förderer auch auf dem Gipfel des Erfolges nie vergessen. «Er war sich stets der Hilfe bewusst, die ihm die Menschen zuteil werden liessen, als er kein Geld hatte und fern von seiner Familie lebte», erzählt Valerie Solti. «So wollte er dieselbe Unterstützung auch anderen Bedürftigen zukommen lassen, als er schliesslich dazu in der Lage war.» Nach Georg Soltis Tod übernahm Valerie Solti diese Aufgabe. Sie ist Mitglied in verschiedenen Gremien bekannter Musikinstitutionen, sammelt Spendengelder und setzt sich so insbesondere für den musikalischen Nachwuchs ein.

Von der Schauspielerei zum Fundraising

Als geborene Pitts wuchs Valerie Solti in Leeds auf und studierte an der Royal Academy of Dramatic Art. Anschliessend arbeitete sie als Schauspielerin, bevor sie in den Sechzigerjahren zum Fernsehen kam – zuerst zu Granada, später zur BBC. Sie traf Sir Georg Solti erstmals 1964 im Londoner Savoy Hotel, wo sie

ihn für ein Fernsehprogramm interviewte. Nach diesem Tag verbrachten sie ihr Leben gemeinsam; sie heirateten im Jahre 1967. Valerie Solti gab ihren Beruf auf und begleitete ihren Mann fortan bei seinen Engagements rund um die Welt.

Vor seinem Tod hatte Solti geplant, Wohltätigkeitskonzerte zu geben und mit dem Erlös eine Stiftung zu gründen, die jungen, begabten Musikern den Start in ihre Karriere ermöglicht. Valerie Solti hat diesen Gedanken «in einer bescheideneren Art», wie sie sagt, aufgenommen und mit ihrer Stiftung bisher über zwanzig Musiktalente in der ganzen Welt gefördert. An der Georg Solti Musikschule in Budapest studieren ausserdem über tausend Schüler zwischen 7 und 22 Jahren – die Herausforderung ist dabei die Sicherung der Finanzierung durch die EU.

Soltis rechte Hand

Assistiert wird Valerie Solti nicht nur von ihren beiden Töchtern, sondern auch von Soltis lang-

jährigem Executive Administrator Charles Kaye. Als Musiksachverständiger und Berater arbeitet er für eine ausgewählte Gruppe internationaler Künstler, so auch als Direktor und Generalsekretär des World Orchestra for Peace, dessen erstes Konzert er 1995 im Auftrag von Georg Solti organisierte. Seither zeichnet er für die Organisation sämtlicher Konzerte des Orchesters verantwortlich. Er war es auch, der nach Soltis Tod Valery Gergiev kontaktierte und ihn für Soltis Nachfolge anfragte.

Charles Kaye arbeitete über 20 Jahre für Georg Solti. Während dieser Zeit übernahm er die Verantwortung für viele Aspekte von Soltis Berufsleben, einschliesslich der Organisation und Koordination von Musikaufnahmen sowie Tourneen durch Europa, die USA, Australien, Japan und Russland mit dem Chicago Symphony Orchestra sowie den Wiener, den Berliner und den Londoner Philharmonikern. Er war ausserdem in verschiedene Spezialveranstaltungen wie in das Carnegie Hall Project für junge Berufsorchestermusiker involviert. km



Julia Becker

«Ich habe das Glück, eine Stradivari spielen zu dürfen, auf der schon Paganini spielte.»

Text: Karin Mari Foto: Martin Stollenwerk

Die erste Geige spielen

Die deutsche Violinistin Julia Becker ist Konzertmeisterin des Tonhalle-Orchesters Zürich und spielt bereits zum vierten Mal mit dem World Orchestra for Peace. Energisch, zielstrebig und mit viel Humor bringt die erfolgreiche 36-Jährige Karriere und Familie unter einen Hut.

Frau Becker, wie fühlen Sie sich, wenn Sie zusammen mit so vielen hochqualifizierten Kolleginnen und Kollegen ein Konzert geben?

Es ist ein wahnsinnig tolles Gefühl! Die Leute kommen von überall her, um gemeinsam auf einem sehr hohen Niveau zu spielen. Man schliesst neue Bekanntschaften und es herrscht eine enthusiastische Stimmung. Insbesondere das Konzert in London im Jahr 2000 war wirklich das Konzerterlebnis schlechthin; in einem so guten Orchester habe ich noch nie zuvor gespielt. Valery Gergiev war bei den Proben mitunter sehr pingelig, aber so hat er das Letzte aus uns herausgekitzelt.

Wie empfinden Sie Valery Gergiev als Dirigenten?

Er ist schon sehr speziell, kein systematischer Mensch mit Konzept. Er setzt sich unheimlich ein und bewältigt ein riesiges Arbeitspensum. Mir ist es ein Rätsel, wie man das schaffen kann. Er verausgabt sich total und kommt auch mal zu spät, was in Musikkreisen nicht so geschätzt wird – aber er ist einfach ein Genie. Beim Londoner Konzert knisterte förmlich die Luft im Saal, und das erlebt man nicht so oft. Er hat etwas Dämonisches an sich, das manchmal arrogant wirkt, aber er motiviert einen dadurch auch, alles zu tun, um ihn zufrieden zu stellen.

Gibt es keine Rivalitäten unter so vielen exzellenten

Berufskollegen?

Wenn in der Gruppe der Ersten Violinen die Hälfte der Musiker Konzertmeister sind, muss sich schon jeder ein wenig zurücknehmen. Letztlich bestimmt der Dirigent, wer führen darf. Kommt man an die Reihe, ist das natürlich eine grosse Ehre. Man muss auch sehr flexibel sein und sich in kürzester Zeit anpassen können. In den meisten Fällen ist das kein Problem, denn jeder Profi spielt mit verschiedenen Orchestern.

Wie sind Sie dazu gekommen, beim World Orchestra for Peace mitzuspielen?

Georg Solti hat mich vorgeschlagen. Ich habe mit ihm kurz vor seinem Tod in der Tonhalle Zürich zusammengearbeitet und wir haben uns damals sehr gut verstanden. Danach hat er mich wohl auf irgendeine Liste gesetzt – jedenfalls wurde ich für das zweite Konzert des Orchesters in Baden-Baden angefragt. Es fand genau eine Woche vor der Geburt meines Sohnes statt, aber ich wollte unbedingt mitspielen und so hat mich mein Mann begleitet.

Wie bringen Sie Karriere und Familie unter einen Hut?

Ich habe Glück, dass mein Mann auch Berufsmusiker beim Bayerischen Rundfunk in München ist und dieses Jahr als Hornist auch wieder im World Orchestra for Peace mitspielt. Wenn wir gleichzeitig ein Engagement haben, sorgen die Grosseltern und die Haushälterin für die Kin-

der. Manchmal sind mein Mann und ich aber auch gemeinsam zuhause, was wir alle sehr geniessen. Dass ich zwischen meinem Arbeitsort Zürich und meinem Wohnort München pendle, macht die Sache nicht einfacher, aber mit einer guten Organisation klappt es immer.

Musizieren Ihre Kinder auch schon?

Mein Sohn Dorian ist sieben und hat aus eigenem Antrieb begonnen, Blockflöte zu spielen. Meine vierjährige Tochter Mathilda fängt gerade mit Klavier an. Das ist ein gutes Instrument für den Beginn, weil die Töne gleich von Anfang an gelingen – bei der Geige dauert die Startphase sehr viel länger. Ich würde mir wünschen, dass meine Kinder sich für ein anderes Instrument als die Geige entscheiden, so könnte ich ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, wäre aber nicht ganz so involviert, wie es mein Vater bei mir war.

Wann haben Sie mit dem Geigenspiel begonnen?

Mein Vater hat mir bereits mit fünf das erste Mal eine Geige in die Hand gedrückt. Richtig begonnen habe ich mit sechs. Ich war wohl sehr talentiert, aber etwas faul; so habe ich immer Gegenleistungen fürs Üben ausgehandelt: eine Reitstunde, den Besuch einer Party ... Mit 13 spielte ich ebenso gut wie mein Vater und wollte mir nichts mehr von ihm sagen lassen. Er hatte viel Geduld mit mir und förderte mich weiter. Dafür bin ich ihm heute sehr dankbar. Richtig Spass gemacht hat mir das Musizieren erst, als ich im Jugendorchester gespielt habe und dann mit 15 als Jungstudentin an die Hochschule Köln kam.

Warum haben Sie keine Karriere als Solistin angestrebt?

Ich wollte von Anfang an Orchestermusikerin werden. Obwohl ich gelegentlich auch als Solistin spiele, finde ich, dass diese ein recht einsames Leben führen. Sie reisen von Orchester zu Orchester und müssen sich immer wieder auf neue Leute einstellen. Es ist schwer, in der kurzen Zeit, in der man mit dem Orchester spielt, Kontakte zu knüpfen. So war eine Solokarriere nie mein Traum. Natürlich müsste man auch noch einmal in eine ganz andere Liga aufsteigen, um mit Toporchestern solistisch aufzutreten.

Was für eine Beziehung haben Sie zu Ihrem Instrument?

Ich habe das Glück, eine Stradivari spielen zu dürfen, auf der bereits Niccolò Paganini und Sándor Végh lange Zeit spielten. Das Instrument wurde mir von privater Seite zur Verfügung gestellt, sonst könnte ich mir das als Orchestermusikerin nicht leisten. Eine Geige mit so einer Geschichte unter dem Kinn zu haben, ist schon etwas ganz Besonderes. Obwohl ich natürlich auch mit einer anderen Geige zurechtkommen könnte, wäre ich sehr traurig, wenn ich sie wieder hergeben müsste. <

Mit Pauken und Violinen

Sie heissen Liu, David, Sergej. Sie kommen aus China, Russland, England. Dieses Jahr gastieren sie mit dem World Orchestra for Peace in ihren Heimatländern. Bulletin stellt drei Musiker vor.

David Corkhill, Mitglied Philharmonia Orchestra, London
Sergej Levitin, Konzertmeister Mariinski-Theater, St. Petersburg;
Orchestermittglied Royal Opera House Covent Garden, London
Liu Zhiyong, Assistenz-Konzertmeister China National
Symphony Orchestra, Beijing



David Corkhill, Pauke/Schlaginstrumente

«Als das Orchester 1995 in Genf das erste Mal zusammenkam, war es eine einmalige Gelegenheit, mit den weltbesten Orchestermusikern unter dem hervorragenden Dirigenten Sir Georg Solti spielen zu dürfen – sicher einer der bedeutendsten Musik-Events, der je stattfand.

Seither habe ich an jedem Konzert des Orchesters teilgenommen. Das Orchester spielte jeweils in unterschiedlicher Zusammensetzung, da aus terminlichen Gründen nicht immer dieselben Musiker dabei sein konnten. Trotzdem ging die von Solti am Genfer Konzert begründete musikalische Einheit und der ausserordentliche internationale Gemeinschaftssinn nicht verloren.

Musik ist ein aussergewöhnliches Phänomen – sie kommt durch physikalische und mechanische Mittel zustande und hat nichtsdestotrotz bemerkenswerte Auswirkungen auf die Sinne. Und diese Effekte bedürfen keiner Interpretation: Sie gelten für alle, unabhängig von der Sprache und vom Glauben.

Georg Solti lernte ich in seinem Haus in London kennen, einige Wochen bevor wir zu Konzerten und Musikaufnahmen aufbrachen. Bei diesem Treffen hat er mich einer Tauglichkeitsprüfung für die Teilnahme am World Orchestra for Peace unterzogen, denke ich! Valery Gergiev besuchte etwas später mein eigenes Orchester, die Londoner Philharmonie, und ich war beeindruckt von der Klarheit seiner Gedankengänge und seiner musikalischen Integrität. Beide Dirigenten haben die bemerkenswerte Fähigkeit, zum Wesen der Musik vorzudringen. Es ist nicht einfach, hundert Musiker dazu zu bringen,

die Dinge auf die Art des Dirigenten zu sehen; dazu benötigt man eine starke Persönlichkeit.

Die Konzerte der diesjährigen Tournee werden nicht dafür sorgen, dass der Weltfriede Einzug hält. Aber Musiker haben die Verantwortung, den Menschen etwas von ihrem gottgegebenen Talent zurückzugeben. Sie können ihren Glauben an die Bedeutung der internationalen Verständigung und Zusammenarbeit mit der harmonischen Arbeit im Orchester symbolisch weitergeben. Dies wird mindestens der hörenden und zuschauenden Welt zeigen, dass Musik die Menschen vereinen kann.»

Sergej Levitin, Violine

«Ich glaube, jeder meiner Kollegen wäre glücklich und geehrt, beim World Orchestra for Peace mitzuspielen und so die Idee von Sir Georg Solti zu unterstützen. Ich freue mich darauf, bei der diesjährigen Tournee dabei zu sein. Es ist eine einmalige Gelegenheit, mit Musikern auf höchstem Niveau zu musizieren und neue Freunde zu finden.

Ausser am ersten Konzert in Genf war ich bisher bei allen Auftritten des Orchesters dabei. Beim Spielen habe ich vor allem die grosse Professionalität der einzelnen Musiker und ihr aussergewöhnlich gutes Zusammenspiel genossen – ich fühlte einen grossen Respekt für alle.

Obwohl mein Vater Pianist war, hat er mich nie zum Musizieren gedrängt; es war meine eigene Entscheidung, das Geigenspiel zu erlernen. Es ist schwer, meine damaligen Beweggründe zu erklären, denn ich war erst sechs Jahre alt. Vermutlich war es Intuition. Auf jeden Fall habe ich meine Entscheidung bis heute nie bereut. Aus meiner



Sergej Levitin



Liu Zhiyong

Sicht kann Musik dort Gefühle ausdrücken, wo Worte machtlos sind. Musik ist die perfekte universale Sprache.

Leider hatte ich nie die Gelegenheit, in einem Orchester unter der Leitung von Sir Georg Solti zu spielen, aber ich achte ihn für seinen grossen Beitrag, den er für die kulturelle und musikalische Welt geleistet hat. Ich bin dankbar, seit einigen Jahren am Mariinski-Theater eng mit Valery Gergiev zusammenarbeiten zu dürfen – so bin ich auch zum World Orchestra for Peace gestossen. Für mich ist Gergiev ein Musiker mit einer einzigartigen Begabung und Persönlichkeit. Ich habe viel von ihm gelernt und freue mich auf die kommenden Konzerte mit ihm.

Wir leben gemeinsam in dieser Welt und ich glaube, es ist für uns alle wichtig, dass wir die Chance nutzen, einen Beitrag zum Frieden zu leisten. Persönlich hoffe ich, dass der Grundgedanke des World Orchestra for Peace dazu beitragen wird, die Welt vor Terrorismus und Kriegen zu bewahren. Die Idee des Orchesters hat eine fantastische Zukunft und ich wünsche mir einen grossen Erfolg für die diesjährige Tour.»

Liu Zhiyong, Violine

«Ich fühle mich sehr geehrt, an diesem bedeutungsvollen Anlass zur Feier des 60. Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges teilnehmen zu dürfen und mit diesem bemerkenswerten Orchester zu arbeiten. Ich bin auch begeistert, unter der Leitung von Valery Gergiev zu spielen. Der wichtigste Punkt für uns alle ist das Ziel dieses Orchesters, durch die Botschaft der Musik weltweit gemeinsam für den Frieden zu werben.

Es ist das zweite Mal, dass ich zur Teilnahme an diesem grossartigen Anlass eingeladen wurde. Leider war mir die Teilnahme 2003 nicht möglich, also werde ich an dieser Tournee das erste Mal mitspielen. Ich freue mich, mit so vielen hervorragenden Musikern aus der ganzen Welt zu musizieren und dadurch an der Entwicklung des Weltfriedens und am kulturellen Austausch zwischen China und dem Rest der Welt teilhaben zu können.

Ich wurde in eine musikalische Familie hineingeboren und trat in die Fussstapfen meines Vaters, indem ich begann, Violine zu spielen. Seither lernte ich die Musik und das Geigenspiel kennen, begann es zu mögen und machte es schliesslich zu meinem Beruf. Jedes Land hat seine eigene Sprache, aber die Musik ist eine universale Sprache ohne Kultur- und Staatsgrenzen. Mit ihr kann ich Botschaften besser als in gesprochener Sprache übermitteln.

Obwohl ich keine persönlichen Kontakte zu Maestro Solti hatte und bislang auch Valery Gergiev nicht kennen gelernt habe, bewundere und respektiere ich sie sehr.




Die Weltgeschichte wurde durch viele Kriege, so auch durch den Zweiten Weltkrieg, geprägt. Damals litten und starben Millionen in Europa und Asien. Als Chinese möchte ich versuchen, durch die Musik etwas für den Frieden zu tun. Die Gesellschaft entwickelt sich schnell und profitiert von einer friedlichen und geeinten Welt. Das schaffen nur alle Nationen gemeinsam. Wie die Mitglieder einer grossen Familie muss jeder für den anderen sorgen. Es lebe der Weltfrieden und die Freundschaft unter den Menschen aller Völker!» km








Die Mitglieder des World Orchestra for Peace






	<i>Erste Violine</i>	
Rainer Küchl	Wiener Philharmoniker	Wien
Julia Becker	Tonhalle-Orchester	Zürich
Alison Dalton	Chicago Symphony Orchestra	Chicago
Sergej Levitin	Royal Opera House	London
Pablo de León	Orquestra Sinfônica	São Paulo
Liu Zhiyong	China National Symphony Orchestra	Beijing
Eric Chapman	Royal Philharmonic Orchestra	London
Pablo Saravi	Orquesta Filarmónica	Buenos Aires
Carmine Lauri	London Symphony Orchestra	London
Fionnuala Hunt	Irish Chamber Orchestra	Dublin
Pekka Kaupinnen	Helsinki Philharmonic Orchestra	Helsinki
Thanos Adamopoulos	Orchestre Symphonique de la Monnaie	Brüssel
Ilya Konovalov	Israel Philharmonic Orchestra	Tel Aviv
	<i>Zweite Violine</i>	
Lela Mtchelidze	Georgian State Symphony Orchestra	Tbilisi
Gratiel Robitaille	Montreal Symphony Orchestra	Montreal
Cecilia Branco	Orquestra Gulbenkian	Lissabon
Elena Baskina	Novosibirsk State Symphony Orchestra	Novosibirsk
Carmen Tosunian	Armenian Philharmonic Orchestra	Erevan
Zubin Behramkandin	Bombay Chamber Orchestra	Mumbai
Dominika Malec	Orquesta Sinfónica de Galicia	La Coruña
Eva-Liisa Heinmaa	Estonian National Symphony Orchestra	Tallinn
Sandis Steinbergs	Latvian National Symphony Orchestra	Riga
David Ma	Radio-Sinfonieorchester Stuttgart	Stuttgart
Olaf Speiss	Dresdner Staatskapelle	Dresden
Marija Jeremic	Berliner Symphoniker	Berlin
Sando Xia	Chicago Symphony Orchestra	Chicago





	<i>Bratsche</i>	
Dale Hikawa Silverman	Los Angeles Philharmonic Orchestra	Los Angeles
Wilfried Strehle	Berliner Philharmoniker	Berlin
Edward Vanderspar	London Symphony Orchestra	London
Andrew Williams	Royal Philharmonic Orchestra	London
Désirée Elsevier	Metropolitan Opera	New York
Hans Buttner	Düsseldorfer Philharmoniker	Düsseldorf
Eli Karanfilova	Bulgarian Radio Symphony Orchestra	Sofia
Naomi Seiler	Hamburgische Staatsoper	Hamburg
Dieter Vogt	Berliner Symphoniker	Berlin
Catharina Meyer	Teatro alla Scala	Mailand
	<i>Violoncello</i>	
Susanne Beer	London Philharmonic Orchestra	London
Henrik Brendstrup	Copenhagen Philharmonic Orchestra	Kopenhagen
Rupert Schöttle	Wiener Philharmoniker	Wien
Angela Wais	Warsaw Philharmonic Orchestra	Warschau
Sally-J. Pendlebury	Chamber Orchestra of Europe	London
Yannis Tsitselikis	Athens State Symphony Orchestra	Athen
Simon Turner	Hallé Orchestra	Manchester
	<i>Kontrabass</i>	
Sergei Akopov	Orchestre National de Bordeaux	Bordeaux
Henrike Harms	Cape Town Sinfonietta	Kapstadt
Heinrich Braun	Bayerisches Rundfunkorchester	München
Jakub Waldmann	Czech Philharmonic Orchestra	Prag
Zoltan Kovats	Cape Town Philharmonic Orchestra	Kapstadt
Kirill Karikov	Mariinski-Theater	St. Petersburg
Rastislav Sokol	Slovak Philharmonic Orchestra	Bratislava

	<i>Flöte</i>	
Jeffrey Khaner	Philadelphia Orchestra	Philadelphia
Timothy Hutchins	Orchestre Symphonique de Montréal	Montreal
	<i>Piccolo</i>	
Thaddeus Watson	Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt	Frankfurt
	<i>Oboe</i>	
Richard Woodhams	Philadelphia Orchestra	Philadelphia
Gordon Hunt	Philharmonia Orchestra	London
	<i>Englischhorn</i>	
Michael Rosenberg	Radio-Sinfonieorchester Stuttgart	Stuttgart
	<i>Klarinette</i>	
Larry Combs	Chicago Symphony Orchestra	Chicago
Viktor Kulik	Mariinski-Theater	St. Petersburg
	<i>Fagott</i>	
Diego Chenna	Orchestra da Camera di Mantova	Cagliari
Christopher Millard	National Arts Centre Orchestra	Ottawa
Kathleen McLean	Toronto Symphony Orchestra	Toronto
	<i>Horn</i>	
Stanislav Tses	Mariinski-Theater	St. Petersburg
Gail Williams	Saito Kinen Orchestra	Chicago
Rainer Jurkiewicz	WDR Sinfonieorchester Köln	Köln
Norbert Dausacker	Bayerisches Rundfunkorchester	München

	Trompete	
George Vosburgh	Pittsburgh Symphony Orchestra	Pittsburgh
Tomoyuki Hashizume	Osaka Philharmonic Orchestra	Osaka
	Posaune	
Mark Lawrence	San Francisco Symphony Orchestra	San Francisco
Randall Hawes	Detroit Symphony Orchestra	Detroit
	Tuba	
Roland Szentpali	Szabolcs Symphony Orchestra	Szabolcs
	Pauken · Perkussion	
David Corkhill	London Philharmonia Orchestra	London
Graham C. Johns	Royal Liverpool Philharmonic Orchestra	Liverpool
Chris Bradley	Opera North	Leeds
Neil Hitt	Ensemble 10/10	Liverpool
Jonathan Herbert	RTE National Symphony Orchestra	Dublin
	Harfe	
Jane Lister		London
Bibliothek		
Jacqui Compton	London	
Tour Management		
Christine Cummings	London	
Angaben per 2.6.05		

SUMMER JAZZ

More than 300 legendary
Jazz albums at a great price!



CHF
25.-
per CD



CHF
16.-
per CD



order now:

WWW.MUSIKWYLER.CH

MUSIKWYLER





Valery Gergiev

«Das Sowjetsystem war schlecht für die Menschen, aber nicht für die Musik.»

Text: Ruth Hafen Fotos: Martin Stollenwerk

«Ich kämpfe gegen die kulturelle Armut»

Valery Gergiev ist einer der charismatischsten und engagiertesten Dirigenten der Gegenwart. Woher nimmt er nur seine Schaffenskraft? Und was fasziniert ihn am World Orchestra for Peace?

Bulletin: Wie funktioniert das World Orchestra for Peace, das sich aus Musikern aus so verschiedenen Nationen und Orchestern zusammensetzt?

Valery Gergiev: Grossartig. Bei unserem ersten Auftritt 1998 in Baden-Baden geschah etwas Erstaunliches. Schon in den ersten 20 Sekunden sprang der magische Funke. Da muss man nicht viel sprechen, nicht viel erklären. Die Musik ist einfach stärker als alles andere.

Ist es nicht schwieriger, mit diesem Orchester zu arbeiten als mit einem, das organisch zusammengewachsen ist?

Nun, eigentlich existiert «das» World Orchestra for Peace gar nicht. Wir müssen uns jedes Mal fragen, wer wohl beim nächsten Mal mit dabei sein wird. Das braucht eine ausgezeichnete Planung. Vielleicht brauchen wir mehr Proben als mit einem normalen Orchester. Aber ich denke, dieses Orchester ist besser als die meisten andern. Es ist nicht so gut, weil es schon seit vielen Jahren existiert, sondern weil die einzelnen Mitglieder so gut sind. Letztes Mal hatten wir 14 Konzertmeister unter den Ersten Geigen. Stellen Sie sich das mal vor! So etwas gibt es sonst kaum.

Aber ein gutes Orchester ist doch wohl mehr als die Summe seiner Teile?

Bei uns spielt die Begeisterung, die Hingabe für das Projekt, eine grosse Rolle. Wir zwingen niemand, beim World Orchestra for Peace mitzuspielen. Es gibt auch keine Verträge. Doch die Idee, die hinter diesem Orchester steckt, begeistert viele. Es geht darum, sporadisch mit Kollegen aus der ganzen Welt auf allerhöchstem Niveau zu musizieren. Das erfordert fantastischen Goodwill von allen. Niemand zwingt die Musiker, um die halbe Erde zu fliegen, nur um bei diesem Orchester mitzumachen und danach in einer knappen Woche in vier Städten zu spielen und unzählige Flugmeilen zu absolvieren. Aber alle fühlen, dass sie diese einmalige Chance ergreifen müssen. Natürlich lockt auch die Vorstellung, mit Musikern aus 70 verschiedenen Orchestern zu spielen.

So viele brillante Musiker auf einem Haufen, gibt das keine Konkurrenzprobleme?

Diese Situation ist für mich als Dirigenten faszinierend. Ich habe aber auch eine besondere Verantwortung, denn ich muss sehr einfühlsam sein und ein freundschaftliches, kreatives Umfeld schaffen. Die Musiker gehen sehr kollegial miteinander um, hören sich gegenseitig gut zu. Es sind alles sehr hoch qualifizierte Musiker. Die gemeinsame Sprache, die gemeinsame Grundlage unserer Arbeit ist das Glück, zusammen musizieren zu können. Ich meine, es würde der Welt nicht schaden, wenn die Führer der verschiedenen Nationen auch ab und zu miteinander «Musik» machten oder ein bisschen mehr miteinander redeten.

Was möchten Sie erreichen mit dem World Orchestra for Peace?

Wir möchten mit unserer Musik so viele Menschen wie möglich erreichen; in China, Russland, Berlin und auch in London, wo es am Fernsehen übertragen wird. Viele werden unsere Musik zum ersten Mal hören. Wir haben französische, deutsche, italienische und russische Musik im Repertoire. Wir hoffen, dass wir mit unserer Programmauswahl die ganze Welt ansprechen können, denn ich möchte die kulturelle Armut bekämpfen.

Was meinen Sie damit?

Nehmen wir als Beispiel meine Heimat Russland: Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion war das erste, was mir auffiel, dieser graue Einheitsbrei. Alles wurde immer grauer und grauer. Zu Sowjetzeiten gab es noch Live-Übertragungen aus dem Bolschoi- und dem Mariinski-Theater, grosse Balletttänzer und geniale Musiker wie David Oistrach und Swjatoslaw Richter wurden am Fernsehen gezeigt. Das ist leider vorbei. Nun werden wir auch in Russland genauso berieselt wie in allen andern Ländern. Das ist für mich kulturelle Armut. Und das in meiner Heimat zu sehen, die kulturell so reich ist, schmerzt mich umso mehr. Das Sowjetsystem war schlecht für die Menschen, aber nicht für die Musik.

Sie waren schon einmal mit einem russischen Orchester in China. Wie hat das chinesische Publikum auf die Musik reagiert?

Mein erstes Konzert in China, in Schanghai, enttäuschte mich ein wenig. Für meinen Geschmack hatte es viel zu viele westliche Gesichter im Publikum. Ich sagte dem Veranstalter, dass ich nicht in China auftreten wollte, wenn dann im Publikum doch 75 Prozent Europäer sässen. Ich wollte in erster Linie für junge Leute spielen, für Leute, die sonst keinen Zugang zu klassischer Musik haben. Ich bestand darauf, dass man die Säle auch für sie öffnet, denn ich wollte so vielen Jungen wie möglich die Chance geben, uns zu hören. In Beijing hatten wir dann ein volles Haus, das Publikum bestand fast zu 100 Prozent aus Chinesen.

Was hat Sie sonst noch beeindruckt?

China befindet sich in einem sehr dynamischen Entwicklungsprozess. Das macht sich auch im musikalischen Bereich bemerkbar. Immer mehr entdecken die Chinesen auch die westliche klassische Musik. Junge Musiker müssen nicht mehr unbedingt in Berlin oder London studieren, sondern können zu Hause mit guten Lehrern arbeiten. Klassische Musik hat eine grosse Zukunft in China. Ich hatte auch das Glück, zwei der bekanntesten chinesischen Musiker kennen zu lernen. Mittlerweile sind der Pianist Lang Lang und der berühmte Komponist Tan Dun meine Freunde geworden. Fabelhaft war ausserdem, dass unser Konzert in Beijing im Fernsehen übertragen wurde. Wir hatten >



Zur Person

Valery Abissalowitz Gergiev wurde 1953 in Moskau als Sohn ossetischer Eltern geboren. Als er fünf war, zogen seine Eltern zurück ins ossetische Vladikawkas. Beinahe wäre dort eine der erstaunlichsten musikalischen Karrieren unserer Zeit im Keim erstickt worden: Nach der Aufnahmeprüfung für eine Musikschule befand eine Expertin, der kleine Gergiev sei «absolut untalentierte, habe kein Gedächtnis, kein Rhythmusgefühl, keine Gabe für die Musik». Seine Mutter glaubte jedoch an ihn. Gergiev studierte schliesslich am Leningrader Konservatorium bei Ilia Musin und gewann 1977 den Herbert-von-Karajan-Wettbewerb in Berlin. Nach seiner Rückkehr nach Russland wurde er Assistent von Juri Temirkanow am Mariinski-Theater, wo er 1978 mit Prokofjews «Krieg und Frieden» debütierte. 1988 wurde der Dirigent zum künstlerischen Leiter gewählt, seit 1996 leitet er die Geschicke des Mariinski als Generaldirektor. Valery Gergiev lebt mit seiner Familie in St. Petersburg.

www.mariinsky.ru/en

rund 400 Millionen Zuschauer. Stellen Sie sich das einmal vor! Das sind etwa so viele wie bei einem richtig grossen Fussballendspiel.

Das Orchester trägt den Frieden im Namen, und an allen Orten, die Sie besuchen, herrscht auch Frieden. Sollten Sie nicht eher in Konfliktgebiete reisen?

Vor einiger Zeit wurde ich an einer Veranstaltung im British Museum in London gefragt, ob ich mit dem Kirow-Orchester nach Tschetschenien reisen würde. Meine Antwort war Nein. Ich trage die Verantwortung für dieses Spitzenorchester; ich kann nicht 100 Menschenleben aufs Spiel setzen. Wenn es nur um meine eigene Person ginge, würde ich ohne Zögern sofort hingehen. Es ist leider immer noch so, dass der Kaukasus, wo ich herkomme, sehr instabil ist. Es kommt jetzt darauf an, dass die Führer in dieser Region begreifen, wie wichtig Stabilität, Schulbildung und wirtschaftliche Entwicklung sind. Leider gibt es noch zu wenige Leader, die das begriffen haben und die wirklich Frieden wollen. Alle sagen: «Wir sind die grössten!» Jede Nation ist gross, jede Nation ist einmalig und bringt grosse Leute mit viel Talent hervor. Was der Kaukasus braucht, was die Welt braucht, ist mehr Musik, denn sie kann für alle eine gemeinsame Basis zur Verständigung sein.

Was tun Sie konkret für den Frieden?

Seit gut sieben Jahren setze ich mich dafür ein. Nehmen wir Eilat und Akkaba: Nur ein kleines Stück Rotes Meer trennt das israelische Eilat vom jordanischen Akkaba. Man kann in zwei Minuten hinüberschwimmen – je nachdem, wie gut man schwimmt (lacht). Zusammen mit Freunden in Eilat habe ich das «Red Sea Festival» gegründet. Es verbindet Israel und Jordanien. Als Ossete kenne ich die Probleme, die entstehen, wenn verschiedene Religionen koexistieren. Auch im Kaukasus leben Christen und Muslime zusammen. Das kann man nicht ändern. Muslime, Christen, Russen, Tschetschenen, Usbeken, alle müssen irgendwie zusammen klarkommen. Auch hier habe ich ein Festival gegründet: «Peace for the Caucasus».

Sie leiten sporadisch das World Orchestra for Peace. Berühmt geworden sind Sie mit dem Mariinski-Theater in St. Petersburg.

Das Mariinski ist schon immer sehr berühmt gewesen. An dieser Institution haben einige der grössten Namen aus der Musikwelt wie Verdi, Tschaikowski und Mahler gewirkt.

Welchen Herausforderungen mussten Sie sich stellen, als Sie die Leitung des Theaters übernahmen?

1988 wurde ich zum künstlerischen Direktor gewählt. Ich hatte vor allem mit Problemen von aussen zu kämpfen. Ich war mit 34 recht jung für einen solchen Posten. Ich spürte bald, dass ich mehr Verantwortung übernehmen wollte. Eines hat mir von Anfang an geholfen: Ich war gewählt worden, nicht ernannt. Das ist ein grosser Unterschied. Wenn man von einem Minister ernannt wird, kommt das bei der Künstlerfamilie nicht unbedingt gut an, die kritische Distanz ist gross. Ich aber war von den Künstlern selbst gewählt worden und hatte ihr Vertrauen. Das war und ist ein wichtiges Element in unserer gemeinsamen Arbeit. Dieses Vertrauen gibt mir auch die Extraportion Energie, um mehr als gewöhnlich zu arbeiten. Es stimmt: Ich verlange sehr viel von meinen Leuten, aber noch viel mehr von mir selbst. Ich arbeite härter als alle anderen.

Dieser Ruf eilt Ihnen voraus...

In der Presse wird viel über mich geschrieben. Die können schreiben, was sie wollen. Aber eines ist nicht wahr: Dass ich mich verzettelte mit der Arbeit mit zu vielen verschiedenen Orchestern. Für mich ist und bleibt das Mariinski mein Theater und darauf konzentriere ich mich. Es ist mein Orchester und ich fühle mich dafür verantwortlich. Das Mariinski-Theater hat bei mir oberste Priorität. Immer. <

Für Petersburg und die ganze Welt

Unter der Intendanz von Valery Gergiev ist das Mariinski-Theater zu einem der grössten Exportschlager der russischen Kultur geworden.



Die 1620 Plätze des Mariinski-Theaters sind beinahe immer ausverkauft.

Genau wie seine 1703 gegründete Heimatstadt St. Petersburg hat auch das Mariinski-Theater eine bewegte Geschichte. Nicht nur, was die häufigen Namenswechsel betrifft. Heute ist das Mariinski-Theater vor allem auch dank seines umtriebigen Intendanten Valery Gergiev eines der bekanntesten Opern- und Balletthäuser der Welt.

Das heutige Mariinski (Marientheater) wurde 1860 von Alberto Cavos errichtet und ist nach Maria Alexandrowa von Hessen-Darmstadt, der deutschen Ehefrau des Zaren Alexander II. benannt. 1917 – Petersburg hiess seit 1914 Petrograd – wurde das Theater verstaatlicht und trug fortan den Namen GATOB (Gosudarstwenni akademitscheski teatr operii i baleta, Staatliches Akademisches Opern- und Ballettheater). 1935 dann – Petersburg hiess seit Lenins Tod 1924 Leningrad – fand die nächste Umbenennung statt: Aus dem GATOB wurde das Kirow-Theater. Dieser erneute Namenswechsel geschah im Gedenken an Sergej Mironowitsch Kirow, der zwischen 1926 und 1934 Vorsitzender des Leningrader Sowjets war. Er soll im Auftrag von Stalin ermordet worden sein. Kirows Tod war der Auftakt zur grausamen stalinistischen Säuberungswelle der Dreissigerjahre des 20. Jahrhunderts.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 – die Stadt hiess jetzt nach einer Volksabstimmung wieder St. Petersburg – fand auch das berühmte Theater wieder zu seinem alten Namen zurück. Um das Ganze etwas zu komplizieren, spricht man trotzdem gerne von der Kirow-Oper, dem Kirow-Orchester und dem Kirow-Ballett. Die dauernden Namenswechsel kümmerten die Bewohner von St. Petersburg jedoch herzlich wenig: Ihre Heimatstadt nannten sie immer schon liebevoll «Peter» und das Theater «Mariinka».

Gewächshaus für grosse Künstler

Im Mariinski-Theater wurden viele Opern und Ballette uraufgeführt, vor allem Werke russischer Komponisten wie Modest Mussorgski (Boris Godunow, 1874), Peter Tschaikowski (Pique Dame, 1890) und Dmitri Schostakowitsch (Lady Macbeth von Mzensk, 1934). Schostakowitschs Oper wurde in Leningrad zwar gefeiert, doch sie missfiel Stalin derart, dass man sie sofort wieder aus dem Programm nehmen musste.

Auch sonst war das Mariinski-Theater durch alle Zeiten hindurch ein wahres Gewächshaus für grosse Künstler: Hier wirkte der geniale Ballettmeister Marius Petipa, sang der unver-

gleichliche Bassbariton Fjodor Schaljapin, tanzte die göttliche Anna Pawlowa. Ebenfalls vom Mariinski aus eroberten die berühmten Tänzer Rudolf Nurejew und Michail Baryschnikow den Westen. Seit einiger Zeit trägt die Sopranistin Anna Netrebko den exzellenten Ruf des Theaters in die Welt hinaus.

Valery Gergiev arbeitet seit 1977 als Dirigent am Mariinski-Theater. Der damalige Chefdirigent Juri Temirkanow nahm ihn unter seine Fittiche. 1988 wurde Gergiev Künstlerischer Leiter der Oper, seit 1996 ist er ihr Intendant. Unter seiner Leitung entstanden Kontakte zu allen führenden Opernhäusern der Welt. Heute sind das Mariinski-Theater und sein Ensemble einer der grössten Exportschlager der russischen Kultur, die 1620 Plätze beinahe immer ausverkauft. «Le Mariinski, c'est moi», könnte Gergiev getrost sagen; der Dirigent wird von Bewunderern auch gerne mit Zar Peter dem Grossen verglichen. Der russische Präsident Vladimir Putin soll gar gesagt haben: «Wenn meine Amtszeit vorbei ist, wird man mich vergessen, Gergiev aber bleibt für immer.» Und mit ihm das Mariinski-Theater, dafür sorgen auch die aufwändigen Restaurierungs- und Erweiterungsarbeiten, die 2007 abgeschlossen werden sollen. rh



Valery Gergiev

*Der russische Stardirigent Valery Gergiev holt das Letzte aus seinem Orchester.
Er schont niemanden, am wenigsten sich selbst.*

Text: Ruth Hafen

Mythos Maestro

Wie ist der ideale Dirigent? Ein genialer Despot oder ein kommunikativer Demokrat?

Ein Blick in die Geschichte der Titanen des Taktstocks fördert Erstaunliches zutage. Nicht zuletzt, wieso Dirigieren tödlich sein kann.

Er hat das Orchester im Griff. Mit einer unglaublichen Intensität erklärt Valery Gergiev den Musikern, wie er eine bestimmte Stelle interpretiert haben will. Er erklärt, gestikuliert, rollt mit den Augen, singt, brüllt, springt in die Luft. Seine Augen glühen vor Begeisterung, wenn er über das Stück spricht. Er lockt und lobt, bis die Musiker so spielen, wie er es will. Und dann freut er sich wie ein kleiner Junge, strahlt über das ganze Gesicht, die Sonne geht auf. Der Mann arbeitet hart. Schon während der Proben fliesst der Schweiß, nein, er spritzt; und dann erst im Konzert – man wähnt sich auf dem Sportplatz und nicht im Konzertsaal. Gergiev holt das Letzte aus dem Orchester, er schont niemanden. Am wenigsten aber sich selbst. Davon kann sein Kirow-Orchester ein Lied singen. Legendär ist unter den Musikern die «verrückte Tour», auf der in sieben Tagen vier Opern in sechs Städten aufgeführt wurden. Kein Zweifel: Gergiev ist ein Superstar unter den heutigen Dirigenten; wer mit ihm arbeiten kann, nimmt so manches auf sich.

Dirigieren ist gefährlich

Doch Dirigenten, wie wir sie heute kennen, gibt es erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Früher war der Komponist gleichzeitig auch Dirigent. Bach, Händel, Vivaldi leiteten die Aufführungen ihrer Werke noch im Sitzen, vom Cembalo oder der Violine aus. Es gab auch Kapellmeister, die den Takt mit einem massiven Holzstab auf den Boden klopfen. Der bekannteste, Jean-Baptiste Lully, war Kapellmeister des Sonnenkönigs. Berühmt wurde er, weil er sich im Dirigierteifer seinen Taktstock

versehentlich in den Fuss rammte und schliesslich an Wundbrand starb. Der erste Fall von Dirigieren mit Todesfolge.

Massgeblich beteiligt am Entstehen des modernen Dirigenten war Richard Wagner. Er war ausser Stande, die komplexe Partitur seiner 1859 vollendeten Oper «Tristan und Isolde» selbst zu dirigieren. Bevor er sein Meisterwerk in einer Schublade vergammeln liess, suchte er einen begabten Musiker, dem er sein Werk anvertrauen konnte. Und fand ihn in Hans von Bülow, einem ihm treu ergebenen Jünger. Von Bülow wurde zum ersten bedeutenden hauptberuflichen Dirigenten. Er bezahlte dies jedoch teuer: Wagner spannte ihm die Gattin aus – die spätere Cosima Wagner.

«Verwünschtes Hölzchen»

Mit den Dirigenten kam auch der Taktstock in seiner heutigen Form auf. Dieses neue Werkzeug stiess jedoch nicht überall auf positives Echo. Ein Zeitgenosse Mendelssohns wettete nach einem Opernbesuch im Leipziger Gewandhaus, ihm habe «von jeher der verfluchte weissbuchene kleine Taktstock Ärgernis gegeben». Das Zeitalter der Tyrannei des «verwünschten Hölzchens» war angebrochen.

In «Masse und Macht» schreibt Elias Canetti, es gebe «keinen anschaulicheren Ausdruck für Macht als die Tätigkeit des Dirigenten». Der Dirigent sei allwissend, denn während die Musiker nur ihre Stimmen vor sich liegen hätten, habe er die vollständige Partitur im Kopf oder auf dem Pult.

>



Herbert von Karajan



Leonard Bernstein

Als Technikfreak war Herbert von Karajan massgeblich an der Entwicklung der CD beteiligt. Leonard Bernstein war der Popstar unter den Dirigenten. Neben aller Exzentrik war er auch ein begnadeter Lehrer.

Viele grosse Dirigenten des zwanzigsten Jahrhunderts herrschten über ihre Orchester, ohne Widerspruch zu dulden. Arturo Toscanini, bekannt für seine legendären Wutanfälle bei Proben, war der erste absolutistische Herrscher unter den Dirigenten. Sein grösstes musikalisches Anliegen war die absolute Werktreue: Die Partitur war Gesetz. Der Dirigent sollte «nicht schöpferisch tätig sein, sondern ausführen». In der Romantik etwa war es durchaus üblich, dass der Dirigent die Partitur seinen persönlichen Neigungen anpasste. Hans von Bülow arbeitete Beethoven-Symphonien um, mit der Begründung, der ertaubte Komponist könne das nicht so beabsichtigt haben. 30 Jahre nach Toscaninis Tod stellte sich heraus, dass auch der werktreue Maestro Retouchen an Beethovens letzten Symphonien vorgenommen, dies aber tunlichst geheim gehalten hatte.

Karajan: geschäftstüchtig und abergläubisch

Auch Herbert von Karajan war ein autokratischer Herrscher. In Toscanini hatte er nicht nur ein musikalisches Vorbild gefunden, sondern verstand es wie dieser, sich stets ins rechte Licht zu rücken. Gerne pflegte er das Bild des Lebemannes, liess sich immer wieder am Steuer seiner Yacht oder seines Privatjets ablichten. Karajan war nicht nur ein genialer Musiker, der auf der ewigen Suche nach dem absoluten Klangideal seine Musiker zu Höchstleistungen peitschte, sondern auch ein cleverer Geschäftsmann und Marketingstrateg. Von keinem anderen Dirigenten gibt es denn auch so viele Aufnahmen. Zu seinen Lebzeiten entstanden fast 900 Schallplattenaufnahmen. Immer den heiligen Gral des perfekten Klanges vor Augen, war er auch massgeblich an der Entwicklung der CD beteiligt. Der Technikfreak hatte aber auch seine abergläubische Seite. Walter Stenz, langjähriger Orchesterwart des Schweizerischen Festspielorchesters, erinnerte sich einmal, dass er Karajan jeweils vor dem Auftritt einen Tritt versetzen musste: «Einmal habe ich ihm einen solchen Tritt versetzt, dass er vorne bei der Tür landete.»

Bernstein knallte seine Zähne aufs Pult

Mit Leonard Bernstein starb 1990 der letzte «Titan des Taktstocks». Waren Toscanini und Karajan Alleinherrscher am Dirigentenpult, so war der egomanische Exzentriker Bernstein der Popstar unter den Dirigenten. Er betrachtete Musik als eine demokratische Kunst, die er auch einem breiteren Publikum zugänglich machen wollte. Unbescheiden bezeichnete er sich als «grössten Erfolg seit Jesus Christus» oder als «Reinkarnation von Gustav Mahler». Mit einer erstaunlichen Distanzlosigkeit duzte er jedermann, verteilte freizügig Küsse, wenn ihm gerade danach war. Seine Begeisterungsfähigkeit trieb auch skurrile Blüten: Bei einer Probe zu Sibelius' Zweiter Symphonie soll er vor Entzücken seine dritten Zähne auf das Pult geknallt haben. Während Plattenaufnahmen brach er bei rührenden Stellen in Tränen aus oder setzte bei Höhepunkten zum berühmten «Lenny Leap», zu einem Luftsprung, an.

Bernstein war neben aller Exzentrík ein begnadeter Lehrer und setzte dieses Talent in seiner TV-Show «The Young People's Concerts» auch telegen um. Er machte E-Musik auch einem jungen Publikum zugänglich und entstaubte das Image der klassischen Musik.

Tobende Maestros sind passé

Die Zeit der autokratischen Orchesterleiter ist vorbei. Das wurde bei der Wahl des Nachfolgers von Herbert von Karajan deutlich. Die Berliner Philharmoniker kürten Claudio Abbado 1989 zum neuen Chefdirigenten und Nachfolger Karajans. Mit Karajan hatten sie jahrelang einen imperialen Herrscher; nun wählten sie mit Abbado einen Demokraten, der das genaue Gegenteil verkörperte. Dirigenten wie Franz Welser-Möst, Simon Rattle oder Esa-Pekka Salonen gehört die Zukunft. Experten sind sich einig: Die Zeit der tobenden Maestros ist vorbei. Heute ist Zusammenarbeit angesagt. Vielleicht ebnet dieser Paradigmenwechsel bald auch einmal mehr Frauen den Weg ans Dirigentenpult.

Auch wenn Musikerinnen wie Julia Jones (1998–2002 war sie Chefdirigentin an der Oper Basel, heute dirigiert sie an den wichtigsten Häusern Europas) oder die junge estnische Dirigentin Anu Tali (sie leitet das estnisch-finnische Symphonieorchester) antreten, um das Gegenteil zu beweisen: In führenden Positionen bleiben Frauen die Ausnahme. Das deutsche Magazin «Das Orchester» rechnete in seiner Ausgabe vom Mai 2005 aus, dass an den 79 deutschen Opernhäusern nur drei Generalmusikdirektoren weiblich seien, was 2,5 Prozent entspricht. Viel mehr Frauen sind auch in den höchsten wirtschaftlichen Positionen nicht vertreten. It's a man's world. Die französische Komponistin und Dirigentin Nadia Boulanger (1887–1979), eine der einflussreichsten Musikerinnen des 20. Jahrhunderts, antwortete auf die Frage nach ihrer Arbeit als Dirigentin und ihrer Stellung als Frau in einer von Männern dominierten Welt: «Wenn ich zum Dirigieren aufstehe, denke ich nicht darüber nach, ob ich ein Mann oder eine Frau bin. Ich mache meine Arbeit.» <

Konzerte und Opern wie LIVE

EX-A1

Erstes HiFi-System mit Holzmembranen der Welt

Nur 10 cm hoch, 60 W Ausgangsleistung, DVD Audio/Video-Wiedergabe, SVCD-/VCD-/CD- und JPEG-/MP3-Wiedergabe, Subwoofer-Anschluss, Optischer Digital-Ausgang, SCART-Ausgang, Aluminium-Gehäuse, Boxen aus echtem Kirschbaumholz.

JVC

The Perfect Experience

Text: Rebecca Schraner

Brot, Benzin und BIP









Was kostet eine Taxifahrt in London? Gibt es in Deutschland mehr Mobiltelefone als in Russland?

Spricht man in China nur Chinesisch? Bulletin macht den Ländervergleich.








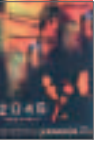
Das World Orchestra for Peace gastiert auf «The Credit Suisse Tour 2005» in England, Deutschland, Russland und China, in den jeweiligen Hauptstädten. Die rund 100 Musiker besuchen auf ihrer Tournee verschiedenste Kulturkreise und durchqueren dabei zehn Zeitzonen: eine Reise um die halbe Welt in sieben Tagen.





Die Neugier für den Nachbarn, für das Andere und den Andern, das Wissen um und über einander eröffnet neue Horizonte. Deshalb steht

auf den folgenden Seiten für einmal nicht die Musik im Zentrum, sondern die Welt abseits der Konzertbühne. Bulletin schaut sich um, fragt nach dem Wann, Wo, Wer, Wieviel und vergleicht. Was kostet eine Fahrt mit der Metro in Moskau? Ein Haarschnitt in Beijing? Ein Liter Milch in London? Bulletin lässt den Blick schweifen, rückt Alltägliches sowie Eigenartiges ins Zentrum, stösst dabei auf Erwartetes – immer wieder aber auch auf Erstaunliches.

				
	Grossbritannien	Deutschland	Russland	Volksrepublik China
<i>Geografie</i>				
Hauptstadt	London	Berlin	Moskau	Beijing
Fläche in km²	 244 820	 357 021	 17 075 200	 9 596 960
Anteil Stadtbevölkerung in %	89,51	88,29	73,06	39,53
<i>Bevölkerung</i>				
Anzahl Einwohner	59,79 Mio.	82,59 Mio.	144,15 Mio.	1 299,82 Mio.
Altersstruktur	0 bis 14: 18,01 % 15 bis 65: 66,25 % ab 65: 15,74 %	0 bis 14: 14,65 % 15 bis 65: 67,03 % ab 65: 18,32 %	0 bis 14: 15,49 % 15 bis 65: 70,57 % ab 65: 13,94 %	0 bis 14: 22,33 % 15 bis 65: 70,13 % ab 65: 7,54 %
Anzahl Geburten je 1000 Einwohner	10,9	8,4	10,5	12,9
Durchschnittliche Lebenserwartung Frauen in Jahren	81	82	73	74
Durchschnittliche Lebenserwartung Männer in Jahren	76	76	60	71
Durchschnittliche Schulzeit in Jahren	9,4	10,2	keine Angaben	6,4
Amtssprache	Englisch	Deutsch	Russisch	Mandarin

				
	Grossbritannien	Deutschland	Russland	Volksrepublik China
Sonstige Sprachen	Schottisch Walisisch Manx Kornisch	Dänisch Friesisch Sorbisch Romani Niederdeutsch	über 100 Sprachen der verschiedenen Nationalitäten	Yue Kantonesisch Wu Shanghai Minbei Fuzhou Minnan Hokkien-Taiwanesisch Sprachen nationaler Minderheiten wie Uigurisch, Mongolisch u. a.
Religionen	Anglikaner 63 % Katholiken 14 % Presbyterianer 4 % Methodisten 3 % Muslime 3 % Sonstige 13 %	Protestanten 34,1 % Katholiken 33,4 % Sonstige und Konfessionslose 32,5 %	Russisch-Orthodoxe 27 %, Muslime, Juden, Katholiken, Sonstige und Konfessionslose 73 %	Offiziell Atheisten; traditionell Konfuzianer, Taoisten, Buddhisten
Wirtschaft				
Staatsform	Konstitutionelle Monarchie	Parlamentarische Demokratie	Präsidentialrepublik	Volksrepublik
Regierungschef/Staatsoberhaupt	 Premierminister Tony Blair	 Bundeskanzler Gerhard Schröder	 Präsident Vladimir Putin	 Präsident Hu Jintao
BIP in US-Dollar	1812,009 Mia.	2243,573 Mia.	1419,066 Mia.	7527,266 Mia.
Währung	 Pfund Sterling	 Euro	 Rubel	 Renminbi
Durchschnittlicher Monatslohn in US-Dollar	3284	3359	236	149
Arbeitslosenquote in %	4,7	10,6	7,7	10
Erwerbstätige in Landwirtschaft in %	1	2,8	12,3	50
Erwerbstätige in Industrie in %	25	33,4	22,7	22
Erwerbstätige in Dienstleistung in %	74	63,8	65	28
Wöchentliche Arbeitszeit Kreditsachbearbeiter, in Stunden	39	37	40	keine Angaben
Energie und Verkehr				
Preis für Einzelfahrt in der Metro in der Hauptstadt in US-Dollar	2,39	2,53	0,46	0,36
Taxameter-Grundgebühr in US-Dollar	3,39	3,01	1,01	0,71
Anzahl Autos pro 1000 Einwohner	497,9	580,5	185,1	10,2
Bleifreies Benzin pro Liter in US-Dollar	1,27	1,35	0,50	0,34

				
	Grossbritannien	Deutschland	Russland	Volksrepublik China
Kommunikation				
Internet-Ländercode	.uk	.de	.ru	.cn
Anzahl Internetbenutzer	25 Mio. (2002)	39 Mio. (2003)	6 Mio. (2002)	94 Mio. (2004)
Anzahl Mobiltelefone	49,68 Mio. (2002)	64,8 Mio. (2003)	17,6 Mio. (2002)	269 Mio. (2003)
Kultur				
Preis für eine CD in US-Dollar	26	24	23	17
Kinohits im Jahr 2004				
	Spider Man 2	(T)Raumschiff Surprise	Night Watch	2046
Preis für ein Kinoticket beste Plätze in der Hauptstadt in US-Dollar	18,8	11	12,6	7,5
Preis für ein Konzertticket in der Hauptstadt in US-Dollar	10–73 Royal Albert Hall	11–164 Berliner Philharmonie	11–880 Grosser Saal Konservatorium	34–203 Forbidden City Concert Hall
Komponisten (Auswahl)	John Dowland 1563–1626 Henry Purcell 1659–1695 Edward Elgar 1857–1934 Benjamin Britten 1913–1976 Lennon / McCartney 1940–1980/*1942 Andrew Lloyd-Webber *1948	Johann Sebastian Bach 1685–1750 Georg Friedrich Händel 1685–1759 Ludwig van Beethoven 1770–1827 Richard Wagner 1813–1883 Richard Strauss 1864–1949 Karlheinz Stockhausen *1928	Modest Mussorgski 1839–1881 Peter Tschaikowski 1840–1893 Sergej Rachmaninow 1873–1943 Igor Strawinsky 1882–1971 Sergej Prokofjew 1891–1953, Dmitri Schostakowitsch 1906–1975	Liu Tianhua 1895–1932 Ding Shan-De 1911–1995 Liu Wenjin *1937 Fu Lin *1946 Xu Peidong *1954 Tan Dun *1957
Schriftsteller (Auswahl)	Geoffrey Chaucer 1342–1400 William Shakespeare 1564–1616 Jane Austen 1775–1817 Charles Dickens 1812–1870 Virginia Woolf 1882–1941 Graham Greene 1904–1991	Johann Wolfgang von Goethe 1749–1832 Friedrich Schiller 1759–1805 Heinrich von Kleist 1777–1811 Thomas Mann 1875–1955 Bertolt Brecht 1898–1956 Günther Grass *1927	Alexander Puschkin 1799–1837 Fjodor Dostojewski 1821–1881 Iwan Turgenjew 1818–1883 Leo Tolstoi 1828–1910 Anton Tschekow 1860–1904 Alexander Solschenizyn *1918	Li Bai 701–762 Pu Songlin 1640–1715 Hu Shi 1891–1962 Ba Jin *1904 Cao Yu 1910–1996 Zhang Jie *1937

				
	Grossbritannien	Deutschland	Russland	Volksrepublik China
<i>Lebenshaltungskosten</i>				
Durchschnittliche Wohnungsmiete in der Hauptstadt in US-Dollar	2750	964	1700	keine Angaben
Preis für 1 l Milch in US-Dollar	0,94	0,84	1,38	0,75
Preis für 1 kg Brot in US-Dollar	1,34	2,38	1,01	1,77
Preis für 1 kg Reis in US-Dollar	1,54	3,36	1,38	1,56
Preis für 1 Haarschnitt in der Hauptstadt in US-Dollar	96,66	38,05	38,43	27,22

Quellen: Credit Suisse, CIA – The World Factbook, Wikipedia <http://de.wikipedia.org>, Geographica Weltatlas, SkyLine Promotions

World Orchestra for Peace – The Credit Suisse Tour 2005



London	Berlin	Moskau	Beijing
27. August 2005	28. August 2005	30. August 2005	2. September 2005
The Royal Albert Hall	Philharmonie	Konservatorium, Grosser Saal	Forbidden City Concert Hall
Tickets	Tickets	Tickets	Tickets
+ 44 (0)20 7589 8212 www.bbc.co.uk/proms	+ 49 (0)180 533 2433 www.deag.de	+ 7 (0)95 229 8183 www.meloman.ru	+ 86 (0)10 8528 2222

Gioacchino Rossini

1792 — 1868

Ouvertüre zu «Wilhelm Tell» (1829)



Gioacchino Rossini wurde zu seinen Lebzeiten mit Mozart und Beethoven verglichen, was ihn wohl sehr gefreut haben dürfte, zählte er doch Mozart und Haydn zu seinen musikalischen Vorbildern. Seine Begeisterung für deutsche Musik brachte ihm den Spitznamen «il tedesco», der kleine Deutsche, ein. Rossini war der letzte Klassiker der Opernbühne. Das Komponieren von Opern scheint ihm leicht von der Hand gegangen zu sein. In weniger als 20 Jahren schrieb er 40 Opern. Doch mit den Abgabeterminen nahm er es wohl nicht besonders genau, denn er beendete seine Arbeit oft auf den letzten Drücker und trieb damit sein Umfeld an den Rand des Wahnsinns.

«Wilhelm Tell» (1829) war seine letzte Oper. Mit dieser im Stil der Historienoper angelegten Vertonung von Friedrich Schillers Drama überschritt der Italiener die Grenze zwischen Klassik und Romantik. Das Freiheitsepos fiel im Italien des Risorgimento auf fruchtbaren Boden, Rossini avancierte zum Nationalhelden. Held

hin oder her: Rossinis ureigenste Interessen waren eher fleischlicher Natur: «Essen, Lieben, Singen und Verdauen, das sind – in Wahrheit gesprochen – die vier Akte der komischen Oper, die «Das Leben» heisst und vergeht, wie der Schaum einer Flasche Champagner», soll er gesagt haben. Nach «Wilhelm Tell» hörte er auf, Opern zu komponieren und widmete seine zweite Lebenshälfte der Kochkunst und andern schönen Dingen. rh

Esa-Pekka Salonen

*1958

Kompositionsauftrag der BBC (2005)



Der 1958 in Helsinki geborene Esa-Pekka Salonen debütierte als Dirigent 1979 mit dem Finnischen Radio-Symphonieorchester. Den entscheidenden Schub für seine Karriere gab ihm 1983 jedoch sein kurzfristiger Einsatz bei einem Konzert des Philharmonia Orchestra in London, wo er Mahlers Dritte Symphonie dirigierte. Über Nacht wurde er vom dirigierenden Komponisten, als den er sich selbst sah, zum komponierenden Dirigenten. Salonen hat Horn, Dirigieren und Komposition studiert. Sein erstes grösseres Werk, ein Stück für Saxophon und Orchester aus dem Jahr 1980, trägt den Titel «Auf den ersten Blick und ohne zu wissen» und bezieht sich auf eine Stelle aus Franz Kafkas «Der Prozess». Auf einem andern Autoren, dem polnischen Grossmeister der Science-Fiction-Literatur Stanislaw Lem, basiert sein 1982 entstandenes Stück «Floof» für Sopran und kleines Ensemble. 1996 schliesslich entstand das Orchesterwerk «L.A. Variations», eine Auftragskomposition des Los Angeles Philharmonic Orchestra, mit dem er 1984 in den USA debütierte und dessen musikalischer Direktor er seit 1992 ist. Sein neuestes Stück, ein kurzes Orchesterwerk, bei Drucklegung noch ohne Namen, komponierte er für das World Orchestra for Peace. rh

Claude Debussy

1862 — 1918

«Prélude à l'après-midi d'un faune» (1894)

Claude Debussy wird als Erneuerer der musikalischen Sprache angesehen. Bereits auf dem Konservatorium galt er als «gefährlicher Revolutionär». Obwohl er Richard Wagner oft kritisierte, waren es genau dessen harmonische Errungenschaften, die ihm halfen, seine Vorstellung von Musik weiterzuentwickeln. Debussy arbeitete auf die Emanzipation des einzelnen Akkords hin. Er fragte seine Mitstudenten: «Seid ihr nicht imstande, Akkorde zu hören, ohne nach ihrem Pass und ihren besonderen Kennzeichen zu fragen? Woher kommen sie? Wohin gehen sie? Hört sie an; das genügt!» Die subtile Orchestrationskunst Debussys und die Befreiung des Klangs haben auf kompositorische Nachfolger wie Béla Bartók, Edgar Varèse, Pierre Boulez, Karlheinz Stockhausen bis hin zum Jazzler Duke Ellington grossen Einfluss ausgeübt. Das «Prélude», das auf einer erotischen Dichtung von Stéphane Mallarmé basiert, führte zum «Umsturz im musikalischen Empfinden», so der Komponist Jean Barraqué. Tatsächlich wird es als Auftakt zur musikalischen Moderne verstanden. rh



Richard Wagner

1813 – 1883

«Die Meistersinger von Nürnberg»
(1868); Vorspiel zum ersten Akt



Richard Wagner ist, auch wegen seiner Schriften, einer der umstrittensten Komponisten der Musikgeschichte. Von Schulden verfolgt, von den Frauen geliebt, gab er schon zu Lebzeiten Anlass zu heftigen Kontroversen. Giuseppe Verdi schrieb 1863 über ihn: «Wagner ist weder ein wildes Tier, wie die Puristen meinen, noch ein Prophet, wie ihn seine Jünger wollen. Er ist ein Mensch von grosser Begabung, der sich auf schwierigen Wegen gefällt, weil er die einfachen und direkten nicht zu finden weiss.»

Die «Meistersinger» ist neben «Rienzi» die einzige von Wagners elf Opern, die einen historischen Hintergrund hat. Das Werk stützt sich auf Berichte über Personen aus der Zeit von Hans Sachs. Dieser süddeutsche Dichter und Schustermeister (1494–1576) war mit über 10000 Werken (Lieder, Dramen, Fabeln und Schwänke) einer der produktivsten deutschen Dichter. Und er ist der bekannteste der so genannten Meistersänger. Wagner stützte sich auf das 1697 erschienene «Buch von der Meister-Singer holdseliger Kunst». Er übernahm daraus aber nur die Namen. Die Handlung und die Berufe der Meister sind erfunden. Der geschichtliche Hintergrund dient als Unterlage für die Auseinandersetzung zwischen Konservatismus und Fortschrittsdenken. rh

Nikolai Rimski-Korsakow

1844 – 1908

«Scheherazade» (1888)



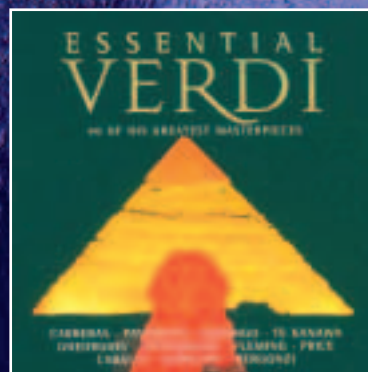
Eigentlich hätte Rimski-Korsakow gar nicht Musiker werden dürfen. Die Familientradition sah für ihn eine Karriere in der Marine vor. Dieser Tradition gehorchte er, bis er 21 Jahre alt war. Nach einer 939 Tage dauernden Weltumsegelung verliess er die Marine jedoch endgültig. Der Komponist Mili Balakirev nahm ihn unter seine Fittiche und Rimski-Korsakow übernahm dessen ästhetische Vorstellungen; der junge Musiker komponierte lange Zeit intuitiv und dilettantisch, aber mit urrussischer Färbung. 1871 erhielt er eine Professur am Petersburger Konservatorium; nun musste er sich die ihm fehlenden kompositorischen Grundkenntnisse doch noch aneignen. Mehr als ein Dutzend Opern machen Rimski-Korsakow zum bedeutendsten und vielfältigsten russischen Opernkomponisten der Jahrhundertwende. Als Lehrer hatte er grossen Einfluss auf Strawinsky, Respighi und Prokofjew.

Die symphonische Suite «Scheherazade» ist sein populärstes Orchesterwerk. Die vier Geschichten der Scheherazade werden durch die Solovioline, die die Scheherazade darstellt, und durch das grimmige Sultan-Motiv thematisch miteinander verbunden. Kritiker loben die farbige und plastische Orchestrationskunst, die in diesem Werk ihren höchsten Ausdruck findet. rh

DOUBLE PLEASURE ONE PRICE

More than 400 legendary classical
double-albums!

CHF
25.-
per 2CD-Set



order now:

WWW.MUSIKWYLER.CH



PHILIPS



Interview: Ruth Hafen Foto: Martin Stollenwerk

«Wir sind Kulturfinanzierer»

Kultursponsoring soll Kunst und Kommerz vereinen. Und zwar so, dass alle glücklich sind. Wie das funktioniert, erklärt Toni J. Krein, Leiter Kultursponsoring der Credit Suisse.

Bulletin: Wieso sponsert die Credit Suisse das World Orchestra for Peace?

Toni J. Krein: Klassische Musik ist ein Schwerpunkt unseres Kulturengagements, national und seit kurzem auch international. Sie ist ein hervorragendes Transportmittel für unsere Botschaften. Zudem ist Musik eine globale Sprache, die überall verstanden wird.

Wie kam es konkret zu diesem Engagement?

Das ist eine interessante Geschichte: Ich kenne das World Orchestra for Peace seit seinen Anfängen; Sir Georg Solti kannte ich aus meiner Zeit an der Alten Oper Frankfurt. Auch den Direktor des Orchesters, Charles Kaye, kenne ich gut seit dieser Zusammenarbeit. Doch ich hatte das Orchester aus den Augen verloren. Plötzlich erfuhr ich durch Zufall über einen Kundenberater der Credit Suisse, dass das Orchester wieder eine Tour plane, aber die Finanzierung noch nicht gesichert sei. Ich kontaktierte Kaye, und er konnte uns von seinem Plan überzeugen. Wir suchten für unsere internationalen Aktivitäten ein geeignetes Projekt – et voilà – fanden das World Orchestra for Peace.

Wieso trägt das Orchester den Frieden im Namen?

Musik ist eine globale Sprache. Selbst Musiker, die wegen der Sprachbarrieren nicht miteinander kommunizieren können, sind sich alle einig darüber, was der Kammerton A ist. Klassische Musik ist ein verbindendes Element, das überall auf der Welt gespielt und auch verstanden wird. Man hört Beethoven in China, man hört Beethoven in Afrika. Sir Georg Solti hat immer wieder betont, wie sehr er Musik als Verständigungsinstrument für alle Menschen der Welt versteht; Musik ist a priori etwas Friedliches. Ihre Absicht ist Verständigung und Dialog, und in diesem Sinn

sind Musiker immer auch Botschafter für den Frieden.

Die Credit Suisse engagiert sich in drei kulturellen Bereichen: klassische Musik, Jazz und Kunst. Wieso gerade diese drei?

Wir haben unser Portfolio in den letzten Jahren auf diese drei Themen konzentriert. Wir möchten bestimmte Bereiche der Gesellschaft ansprechen, und wir denken, dass uns das mit diesen Engagements am besten gelingt. Die Credit Suisse ist in der Schweiz Partner der wichtigsten öffentlich-rechtlichen Kulturinstitutionen. National streben wir langfristige Partnerschaften an, und mit dem World Orchestra for Peace möchten wir dies nun auch international tun.

Kultur hat heute ohne Sponsoring fast keine Chance mehr. Stimmt das?

Eine derart grosse kulturelle Vielfalt, wie wir sie heute antreffen, hat es vorher noch nie gegeben. Das ist für das Gemeinwesen schlicht nicht mehr finanzierbar. Viele Mäzene haben in den letzten Jahrzehnten ihre Zuwendungen an die Kultur auch eher reduziert, als sie auszuweiten. In diese Lücke springt das Kultursponsoring, das in den meisten Unternehmen, auch in der Credit Suisse, als Marketinginstrument verstanden wird. Diese Gelder sind heute in der Kultur sehr wichtig.

Wie funktioniert Kultursponsoring bei der Credit Suisse?

Die Credit Suisse ist in den letzten Jahren davon abgekommen, einzelne Projekte zu sponsern – es sei denn, ein Projekt ist von breitem Interesse und vereinigt verschiedene Aspekte. Beispiel: «kulturschweiz 2004», wo 200 Jahre «Wilhelm Tell» von Friedrich Schiller gefeiert wurden. Es war ein Dachkonzept vorhanden, das während der Sommermonate Theateraufführungen, Museen, Workshops, Symposien und andere kulturelle Veranstaltungen vereinte.

Aber generell schliessen wir langfristige Verträge ab. So haben auch unsere Partner über mehrere Jahre Planungssicherheit und eine vernünftige Perspektive. Auf diese Weise schaffen wir zusätzlich zur Grundfinanzierung durch das Gemeinwesen eine wichtige Grundlage für Projekte der Kulturinstitutionen, die ohne private Finanzierung nicht zu realisieren wären: Darunter fallen häufig Nachwuchsprojekte oder auch Kompositionsaufträge – Bereiche, die essentiell für die Gesellschaft von morgen und die Entwicklung der Kunst sind. Sponsoring ist heute in den meisten Unternehmen ein hoch professionalisiertes Marketinginstrument. Im Gegensatz zum selbstlosen Mäzenatentum, wo der Wohltäter oft sogar anonym bleiben will, hat Sponsoring nicht nur mit Philanthropie zu tun. Es wird eine Gegenleistung erwartet. Und im Gegensatz zu einer Stiftung nimmt das Sponsoring für sich auch nicht in Anspruch, Kulturförderer zu sein. Wir sind Kulturfinanzierer.

Wie hat sich das Kultursponsoring in den letzten zehn Jahren entwickelt?

Es ist zweifellos professioneller geworden. Früher war der mäzenatische Gedanke viel stärker vorhanden. Da genügte manchmal das Steckenpferd des Firmenchefs für ein Sponsoringengagement. Das ist heute schon aufgrund der Corporate-Governance-Modelle nicht vorstellbar. Wir investieren Firmengelder; wir können diese nicht einfach nach unserem persönlichen Gutdünken ausgeben. Kultursponsoring ist ein Investment, dafür erwartet man einen Gegenwert, den man klar ausweisen und messen können muss, zum Beispiel in Aufmerksamkeit und Kundenzufriedenheit.

Nimmt ein Konzertbesucher die Credit Suisse als Sponsor überhaupt wahr?

Ja, wenn auch nicht so direkt wie beim Sport. Dort kann man im Stadion mit Bandenwer-



Toni J. Krein

«Sponsoring ist heute ein hoch professionalisiertes Marketinginstrument.»

Zur Person

Toni J. Krein, geboren 1951, ist seit 2002 Leiter des Kultursponsorings der Credit Suisse. Einige Stationen aus dem Berufsleben des gelernten Dramaturgen und Kulturmanagers sind: Alte Oper Frankfurt, Luzerner Theater, Europäischer Musikmonat Basel und Lucerne Festival, wo er bis 1999 das künstlerische Büro leitete. Er arbeitete auch mit dem deutschen Komponisten Hans Werner Henze zusammen. Kulturfan Krein versteht sich als Kulturvermittler und Schaffer von Freiräumen für Kunstschaffende.

bung die Firmenmarke allgemein sichtbar präsentieren. Kulturelle Veranstaltungen finden in einem anderen Rahmen statt; hier ist Sensibilität gefragt. Es käme beim Publikum schlecht an, wenn in der Oper über dem Orchestergraben plötzlich eine Banderole hänge: «Der heutige Abend wird von der Credit Suisse gesponsert.» Wir bewegen uns hier auf sehr glattem Parkett. Ein Fehltritt, und das Wohlwollen, das man mit dem Engagement generiert, ist weg.

Wird es also im Kunsthaus Zürich nie einen «Credit Suisse Saal» geben, wie das amerikanischen Museen mit andern Firmen vormachen?

Diesbezüglich leben die Amerikaner in einer anderen Welt – was aus einer historischen Perspektive verständlich ist. In der Schweiz, überhaupt in Mitteleuropa, wurde Kultur früher von der Kirche und den Höfen initiiert und finanziert. Staatliche Unterstützung hat darum eine grosse Tradition und basiert auf dem Kultur- und Bildungsauftrag der einzelnen Länder. In Amerika, einem relativ jungen Land, war das nie der Fall. Dort wurde Kultur im Wesentlichen immer von Privaten finanziert. Amerika hat somit eine ganz andere Auffassung von Sponsoring als wir. Ich halte es aber nicht für ausgeschlossen, dass im kulturellen Bereich längerfristig eine gewisse Angleichung stattfindet. Wichtig finde ich, dass wir in Europa das Zusammenspiel von öffentlicher und privater Finanzierung beibehalten: Privates Geld darf staatliche Unterstützung nicht ersetzen. Die Grundversorgung muss durch die öffentliche Hand gewährleistet werden. Denn es muss auch die Kultur gefördert werden, die ohne Subventionen nicht existieren könnte.

Sie waren vorher bei diversen Kulturinstitutionen tätig. Welche Erkenntnisse brachte der Seitenwechsel?

Unternehmen und ihre Partner im Kulturbereich müssen eine gemeinsame Sprache finden. Manches scheitert daran, dass die eine Partei nicht versteht, was die andere eigentlich will. Es geht darum, gemeinsame Werte zu definieren; diese müssen deckungsgleich sein. Wenn jemand bei einem Unternehmen um Sponsoringgeld nachsucht, muss ihm klar sein, wieso er gerade diese Firma anfragt. Ohne ein deutliches Mass an Affinität entsteht auch im Sponsoring keine Erfolg versprechende Partnerschaft. Zu denken «das ist eine Bank, die haben Geld, die sponsern Kultur, wir machen auch Kultur, also geben die uns Geld», das reicht nicht. <

Text: Andreas Schiendorfer

Die Liebe zur klassischen Musik fördern

Die klassische Musik hat auch in einer Zeit von «Musicstar» und Casting-Popbands ihre Daseinsberechtigung nicht verloren. Damit dies weiterhin so bleibt, ist der Credit Suisse die Nachwuchsförderung ein ganz besonderes Anliegen.

«Wie fördert man Solisten?», fragt sich Urs Frauchiger in «ICH», dem Begleitbuch zum Lucerne Festival 2003. Die Schweiz habe sich mit ihren Solisten immer etwas schwer getan, stellt der Musiker und Schriftsteller fest. Demokratie scheine zu solistischer Tätigkeit in einem gewissen Gegensatz zu stehen: Darf es sein, dass einzelne Individuen sich so unverfroren über die Gemeinschaft stellen? «So kommt es, dass die Hochbegabungen – die bei uns genauso häufig sind wie anderswo – selten eine optimale Förderung erfahren. Zuweilen scheint es, dass wir zwar auch in der Musik Formel-1-Piloten wünschen, aber der Ansicht sind, es genüge bei weitem, sie auf Wisa-Gloria auszubilden.»

Solisten bedürfen besonderer Förderung

Die Credit Suisse teilt diese Ansicht nicht. Deshalb hat die Jubiläumsstiftung der Credit Suisse Group im Jahr 2000 zwei Musikpreise geschaffen, die alternierend vergeben werden. Der zusammen mit Lucerne Festival und der Konferenz Musikhochschulen Schweiz verliehene Prix Credit Suisse Jeunes Solistes (Preisträger 2005 ist das Tecchler Trio) fördert hochbegabte junge Musikerinnen und Musiker in der Schweiz. International herausragende junge Solistinnen und Solisten hingegen werden durch den Credit Suisse Group Young Artist Award ausgezeichnet, für dessen Ausrichtung die Jubiläumsstiftung zusammen mit Lucerne Festival, den Wiener Philharmonikern und der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien ver-

antwortlich zeichnet. Preisträgerin 2004 war die Cellistin Sol Gabetta als Nachfolgerin von Patricia Kopatchinskaja (2002) sowie Quirine Viersen (2000). Die beiden Preise füllen eine Lücke in der Solistenkarriere. Durch diese Förderung will man, so Frauchiger, «das Musikleben immer wieder vor dem Versinken in Langeweile von Austauschbarkeit und Beliebigkeit bewahren». Ein wichtiger Teil des internationalen Preises besteht übrigens in der Möglichkeit, am Lucerne Festival zusammen mit den Wiener Philharmonikern aufzutreten.

Der Kreis schliesst sich: Als Resident Sponsor ermöglicht es die Credit Suisse den Festivalorganisatoren bereits seit 1993, die Wiener Philharmoniker in die Innerschweiz einzuladen und damit für einen Höhepunkt des Schweizer Musikjahres besorgt zu sein.

Jugendmusikwettbewerb seit 1981

Die Unterstützung der jungen Elite auf ihrem Weg zum internationalen Durchbruch wird sinnvollerweise ergänzt durch die Förderung einer breiten Basis von Musikschülerinnen und Musikschülern mit klar überdurchschnittlichem Talent. Dies kann dank des Schweizer Jugendmusikwettbewerbs erreicht werden. Er ist bereits 1975 auf Initiative von Gerd Albrecht, dem damaligen Chefdirigenten des Tonhalle-Orchesters Zürich, entstanden. 1999 wurde der Anlass in eine neue Rechtsform übergeführt, in eine private Stiftung, die aber nach wie vor eng mit dem Tonhalle-Orchester Zürich verbunden ist.

«Erste Vorstufen zum systematischen Kultursponsoring gehen auf das Jahr 1981 zurück, als die SKA ihr 18 Jahre dauerndes Engagement beim Schweizerischen Jugendmusikwettbewerb begann», lesen wir dazu in Joseph Jungs Standardwerk «Von der Schweizerischen Kreditanstalt zur Credit Suisse Group. Eine Bankengeschichte». Illustriert wird der kurze Texthinweis mit dem Bild eines sympathischen 13-jährigen Mädchens, Preisträgerin am Schweizerischen Jugendmusikwettbewerb 1989 und 1991 – Ariane Haering.

Ansporn zum Musizieren

Ariane Haering? Tatsächlich hat sich die Pianistin aus der Romandie in der Zwischenzeit weit über die Landesgrenzen hinaus einen vorzüglichen Ruf als Solistin geschaffen. Auch wenn sich der Schweizerische Jugendmusikwettbewerb «in erster Linie als Ansporn zum Musizieren» verstanden wissen will und «erst in zweiter Linie als Leistungstest oder Begabtenauslese», so sind erfreulicherweise doch immer wieder Erfolgsmeldungen zu verzeichnen. Eine der neusten betrifft Malwina Sosnowska, Erstpreisträgerin 2002 und 2004, die überdies 2004 mit dem Sonderpreis der Jubiläumsstiftung der Credit Suisse Group für Violine ausgezeichnet wurde. Nun gewann sie im Mai 2005 den ersten Preis im Internationalen Violinwettbewerb «Andrea Postacchini». Man wird zweifellos auch in Zukunft von ihr hören.

Der erfolgreiche junge Schweizer Pianist Oliver Schnyder betonte jedoch in einem Inter-



Vielleicht wird gerade ihr Konzert ein Leben lang nachtönen.

view gegenüber der «NZZ», das Wichtigste sei nicht der Gewinn eines Wettbewerbs, sondern der Weg dahin. An einem Wettbewerb nehme man teil, um sich Repertoire zu erarbeiten und zu lernen, mit der Konkurrenz umzugehen, in der man dann ein Leben lang stehe.

Davos: young artists in concert

Eine ganz andere Art der Nachwuchsförderung zeigt sich beim Davos Festival. Vor 20 Jahren gründete Michael Haefliger zusammen mit Davos Tourismus im Bündner Ferienparadies ein

internationales Musikfestival. Gemäss dem Motto «young artists in concert» wird jedes Jahr die Elite junger Musikerinnen und Musiker aus allen Teilen der Welt eingeladen, in Davos soloistisch und kammermusikalisch zu konzertieren. Insgesamt stehen von Ende Juli bis Mitte August jeweils 20 Konzerte auf dem Programm. Die Credit Suisse hat von Beginn weg geholfen, dieses mittlerweile etablierte Festival aufzubauen. Insbesondere erteilt die Credit Suisse jedes Jahr einen Kompositionsauftrag an einen «composer in residence».

Die Liste der ersten 20 Jahre liest sich wie ein Who is who internationaler Musik:

2005 Nadir Vassena, 2004 Thomas Larcher, 2003 Dieter Ammann und Barry Guy, 2002 Toshio Hosokawa, 2001 Jürg Wyttenbach, 2000 Thomas Demenga, 1999 Heinz Holliger und Jörg Widmann, 1998 Paul Giger und Bettina Skrzypczak, 1997 Gunther Schuller und George Gruntz, 1996 György Kurtág, 1995 Beat Furrer, 1993 Arvo Pärt, 1992 Aribert Reimann, 1991 Rudolf Kelterborn, Sofia Gubaidulina, Viktor Suslin, 1990 George >

Crumb, 1989 Edison Denisow, 1988 Toshio Hosokawa, 1987 Rolf Urs Ringger und 1986 Peter Mieg.

Wurde 2004 der im Tirol aufgewachsene Pianist und Komponist Thomas Larcher (1963) ausgewählt, so kommt im Jubiläumsjahr der aufstrebende Schweizer Komponist Nadir Vassena (1970) zum Zuge.

Davos ist für viele Talente gut

Vassena ist ein Schüler von Bruno Zanolini (Mailand) und Johannes Schöllhorn (Freiburg). Seit 2004 ist er Direktoriumsmitglied des Conservatorio della Svizzera Italiana (CSI), wo er während vier Jahren Theorie und Gehörbildung unterrichtet hatte. Gemeinsam mit Mats Scheidegger leitet Vassena zudem die «tage für neue musik zürich». Als Komponist wurde er 1996 mit seinem Chorstück «Mysterium Lunae» erstmals einem breiteren Publikum bekannt. Unter seinen diversen Auszeichnungen befindet sich beispielsweise der zweite Preis beim Mozartwettbewerb Salzburg (1997), der Preis der Christoph Delz Stiftung (1999) sowie das Stipendiat der Akademie Schloss Solitude Stuttgart und zuletzt das Stipendiat der Stiftung

Denkmalschmiede Höfgen (2002). Eingebettet in einen Kammermusikabend mit Werken von Claude Debussy wird am Mittwoch, 3. August, Nadir Vassenas «due luoghi nascosti» uraufgeführt. Ein einmaliges Erlebnis.

Die Fahrt ins Landwassertal lohnt sich aber auch sonst: So begleitet das Jubiläumsorchester im Eröffnungskonzert vom 30. Juli die Flötistin Riccarda Caflisch, die nicht nur – auch sie! – 1990 den ersten Preis im Schweizer Jugendmusikwettbewerb gewonnen hat, sondern beispielsweise auch 2003 den Eliette-von-Karajan-Förderungspreis. Als weitere «young artists» konnten auch Nikolai Tokarev, Klavier (4./12. August), und Gregory Konson, Multitalent Violine und Countertenor (9./12. August), verpflichtet werden.

Immer mehr Musikerinnen und Musiker

Trotzdem bleibt zuletzt die Frage, ob die klassische Musik eine Chance hat, sich gegen die übermächtige musikalische Konkurrenz zu behaupten, zumal die Musik als Schulfach an Bedeutung verloren hat. Sterben die klassischen Musiker aus? Nein, im Gegenteil, die Teilnehmerzahlen beim Schweizerischen Ju-

gendmusikwettbewerb stimmen sehr zuversichtlich – war der Kreis der Teilnehmenden zunächst bescheiden, so beteiligen sich nun rund 800 junge Musikerinnen und Musiker aus der ganzen Schweiz an diesem motivierenden Wettkampf. Tendenz klar steigend. Musik in den Ohren eines Nachwuchsförderers!

Urs Frauchiger wiederum weist darauf hin, dass es heute mindestens zehnmal mehr hochqualifizierte Nachwuchssolisten als noch vor einer Generation gibt. Leider gebe es aber nicht mehr, sondern eher weniger aussergewöhnliche Persönlichkeiten, deren Konzerte ein Leben lang nachtönen, ja in Sternstunden ein Leben verändern.

Gelingt es der Credit Suisse, auch nur eine solche Persönlichkeit im entscheidenden Moment zu fördern, so hat sich ihr Engagement bereits gelohnt. <

Links

www.davosfestival.ch

www.sjmw.ch

www.credit-suisse.com/foundation

www.credit-suisse.com/sponsoring

Meisterinstrumente. *Master Instruments.*

bei Musik Hug seit 1807 / at Musik Hug since 1807.

Zu unserer bemerkenswerten Kollektion zählen Meisterinstrumente weltberühmter Geigenbauer wie Antonio Guadagnini, Gagliano, Goffriller, Landolfi und Stradivari.

The remarkable Musik Hug Collection of stringed instruments includes works of the most famous makers, e.g. Antonio Guadagnini, Gagliano, Goffriller, Landolfi and Stradivari.



Meister-Violenen, -Violas, -Cellos / *Master Violins, Violas, Cellos.*

Grossmünsterplatz 7, CH-8001 Zürich, Schweiz/Switzerland

T +41 44 269 41 73, F +41 44 269 41 02, info.zuerich@musikhug.ch

www.musikhug.ch

Musik Hug

Text: Andreas Schiendorfer

Lasst euch, Töne, nieder auf sonnigen Hügeln

Die klassische Musik nimmt beim Kulturengagement der Credit Suisse eine zentrale Rolle ein. Dabei will die Bank ein beständiger, verlässlicher und diskreter Partner sein – egal, ob dies nun das Lucerne Festival, das Tonhalle-Orchester Zürich oder das Orchestre de la Suisse Romande betrifft.

Der römische Ritter Gaius Maecenas, Freund des Augustus und Förderer der Nachwuchsliteraten Horaz, Vergil und Properz, war bereits einige Jahre verstorben, als Aventicum zu Beginn unserer Zeitrechnung ex nihilo als römische Hauptstadt Helvetiens gegründet wurde. Getreu dem Motto «Panem et circenses» (Brot und Spiele) entstand hier zu Beginn des zweiten Jahrhunderts ein Amphitheater, welches heute zu den sehenswerten Denkmälern der Schweiz zählt. Allerdings hält es einem Vergleich mit dem Amphitheater Berns nicht stand, wie die alte deutsche Bezeichnung Veronas lautet. Desgleichen masst sich das Festival d'opéra Avenches nicht an, mit den Opernfestspielen Veronas zu konkurrieren. Immerhin hat sich Avenches aber in einer Zeit, in welcher Festivals kommen und gehen, seit 1994 behaupten können und sich einen festen Platz in der Agenda der kulturellen Freiluftveranstaltungen gesichert. Bis zu 50 000 Besucher strömen jeden Juli ins Waadtländer Dörflein nahe dem Murtensee und sind begeistert von der Ambiance und der Qualität der Aufführungen, dieses Jahr «Nabucco» von Giuseppe Verdi mit Leo Nucci und Renato Bruson. Auch 2006 wird die Quellgöttin Aventia wieder musikalische Klänge der Superlative hervorbringen. Nicht zuletzt dank der Credit Suisse, welche den Organisatoren seit der Gründung als beständige, berechenbare und gleichzeitig diskrete Partnerin die nötige Planungssicherheit ermöglicht (siehe Interview mit Toni J. Krein, Seite 32).

Yehudi Menuhin und Herbert von Karajan

Die Kulturförderung – und dies bedeutet ganz ausgeprägt die Förderung der klassischen Musik – reicht bei der Credit Suisse fast bis zur



Beim Lucerne Festival ermöglicht die Credit Suisse als Resident Sponsor die Auftritte der Wiener Philharmoniker.

Gründung im Jahr 1856 zurück. Das Mäzenatentum findet sich auch heute noch und wird insbesondere durch die von Walter B. Kielholz, Verwaltungsratspräsident der Credit Suisse Group, geleitete Jubiläumsstiftung sowie durch kleinere Vergabungen wahrgenommen. Seit Beginn der Achtzigerjahre pflegt die

Credit Suisse aber darüber hinaus ein systematisches und professionelles Kultursponsoring. Die Anfänge sind verbunden mit klangvollen Namen wie Yehudi Menuhin (1916–1999), dem man während 13 Jahren den Aufbau seines Festivals, heute Musiksommer Gstaad Saanenland, ermöglichte. Oder mit Herbert >



In Zürich engagiert sich die Credit Suisse vor allem beim Tonhalle-Orchester Zürich sowie beim Opernhaus.

von Karajan (1908–1989), der ab 1985 mit den Berliner Philharmonikern regelmässig an den Internationalen Musikfestwochen auftrat.

Sieben Sponsoringhügel

Wie Rom auf sieben Hügeln gebaut wurde, basiert das Engagement der Credit Suisse auf sieben Hügeln, nebst Formel 1, Fussball, Golf und Reitsport auch auf Kunst, Jazz und Klassik. Damit beweist man als Kulturfinanzierer einen gewissen Mut zur Lücke, welcher dafür einen gezielten, grosszügigen Einsatz der vorhandenen Ressourcen ermöglicht. Die Klassik lässt sich ebenfalls auf sieben musikalischen Hügeln ansiedeln: Festival d'opéra Avenches und Opernhaus Zürich, Lucerne Festival und Davos Festival, Tonhalle-Orchester Zürich und Orchestre de la Suisse Romande sowie Credit Suisse-Konzerte (Tourenen).

Lucerne Festival

Wer wie die Credit Suisse konsequent die klassische Musik unterstützt, ist legitimiert,

auch auf höchster Ebene Ernte zu halten. Dies ist nicht zuletzt beim Lucerne Festival der Fall. Dieses geht auf das Jahr 1938 zurück, als Arturo Toscanini ein denkwürdiges «Concert de Gala» vor Richard Wagners ehemaligem Wohnsitz auf Tribschen leitete. Heute werden jährlich die drei Festivals «Ostern» (seit 1988), «Sommer» (seit 1938) und «Piano» (seit 1998) durchgeführt. Seit kurzem besitzt das Lucerne Festival wieder ein eigenes Orchester unter der Leitung von Claudio Abbado. Die Gastspiele der Wiener Philharmoniker, seit 1993 von der Credit Suisse als Resident Sponsor ermöglicht, gehören aber nach wie vor zu den Höhepunkten des Festivals. Dieses Jahr spielen sie unter wechselnder Leitung – am 10. September unter Zubin Mehta, am 11. September unter Christoph Eschenbach und am 12. September unter Daniele Gatti. Die Attraktivität des Lucerne Festivals hat seit 1998 durch das vom renommierten französischen Architekten Jean Nouvel konzipierte KKL – Kunst- und Kongresszentrum Luzern –

nochmals deutlich zugenommen. Der Bau wurde durch einen substanziellen Beitrag der Credit Suisse unterstützt.

Davos Festival: young artists in concert

Davos, ein anderes Schweizer Tourismuszentrum, ist seit 20 Jahren ebenfalls eine hochkarätige Musikdestination. Allerdings liegt der Schwerpunkt des Davos Festivals unter dem Titel «young artists in concert» bei jungen Musikern und zeitgenössischer Musik. Gegründet wurde es 1986 von Michael Haefliger, der 13 Jahre lang als Festivalintendant fungierte und seit 1999 das Lucerne Festival leitet. Die rund 20 Konzerte werden von Künstlern am Beginn ihrer internationalen Karriere gegeben. Die Credit Suisse ist seit der Gründung als Hauptsponsor mit dabei und ermöglicht alljährlich einen Kompositionsauftrag, dieses Jahr an den Tessiner Komponisten Nadir Vassena, dessen Werk am 3. August uraufgeführt wird. Thomas Demenga, bekannter Schweizer Cellist und Komponist, ist der Intendant des Festivals, dessen Motto nicht «Klein, aber fein», sondern ein selbstbewusstes «So und nicht anders» ist. Das Davos Festival findet diesen Sommer vom 26. Juli bis zum 9. August statt.

Tonhalle-Orchester Zürich und Orchestre de la Suisse Romande

Das Tonhalle-Orchester Zürich wurde bereits 1868 gegründet und gehört damit zu den traditionsreichsten Orchestern der Welt. Schon immer auf bemerkenswertem Niveau spielend, befindet sich das Orchester seit 1995/96 auf einem eigentlichen Höhenflug. Unter der Leitung von David Zinman hat es zu einer eigenen Klangschrift gefunden, welche das einheimische Publikum begeistert und zu sich häufenden Einladungen in alle internationalen Musikmetropolen geführt hat. Das Orchester spricht Fachleute und Amateure gleichermassen an: Die Gesamteinspielung der Sinfonien Beethovens wurde 1999 mit dem «Preis der deut-

schen Schallplattenkritik» ausgezeichnet. Seit-her konnten über eine Million Beethoven-Ton-träger verkauft werden. Auch die Einspielungen der Orchesterwerke von Richard Strauss und die Gesamtaufnahme der Sinfonien Schumanns stossen in einer Zeit, wo die Musikindustrie über stagnierende CD-Verkäufe klagt, auf ausgesprochen positive Resonanz. Die Partnerschaft mit der Credit Suisse reicht ins Jahr 1986 zurück.

Etwa gleich lang unterstützt die Bank auch das zweite Schweizer Orchester mit internationaler Ausstrahlung, das Orchestre de la Suisse Romande (OSR) mit Sitz in Genf. Seit 2002 wird es von Pinchas Steinberg geleitet, dessen Nachfolge im September 2005 der künstlerische Direktor, Marek Janowski, zusätzlich übernimmt. Schon Mitte der Achtzigerjahre beteiligte sich die Credit Suisse an den Auslandstourneen des OSR. 1991 schliesslich wurde eine dauerhafte Zusammenarbeit etabliert. Sie konzentriert sich im Wesentlichen auf die Konzertreihe Mosaïque.

Credit Suisse-Konzerte

Hochstehenden Musikgenuss auch ausserhalb der traditionellen Zentren Zürich und Genf zu vermitteln, ist seit langem ein Ziel der Credit Suisse. Einige Jahre wurde dies erfolgreich mit Galakonzerten umgesetzt. Um keine Kulturvermittler zu konkurrenzieren, verzichtet man nun auf eigene Veranstaltungen und unterstützt stattdessen – als kulturellen Austausch über die Sprachgrenzen hinweg – die Inlandtourneen des Tonhalle-Orchesters und des Orchestre de la Suisse Romande. Im Herbst 2005 tritt das Tonhalle-Orchester in Bern (26. Oktober), Lausanne (28. Oktober) und Basel (6. November) auf.

Opernhaus Zürich

Dass die Mailänder Scala versuchte, Zürich seinen Alexander Pereira abspenstig zu machen, spricht letztlich für die Qualität des Zür-

cher Opernhauses. Dass die Abwerbung des seit 1991 hier wirkenden Direktors nicht gelang, spricht auch für die grosszügige Unterstützung, welche das Institut in Zürich erfährt – von der öffentlichen Hand, aber auch durch seine Sponsoren. Die systematische Partnerschaft der Credit Suisse mit dem Opernhaus begann 1989 und umfasst im Normalfall zwei Neuproduktionen. In der Saison 2004/2005 sind dies «Ariane et Barbe-Bleue» von Paul Dukas unter der musikalischen Leitung von John Eliot Gardiner mit Yvonne Naef (Inszenierung Claus Guth) sowie, im Rahmen der Zürcher Festspiele, «La Bohème» von Giacomo Puccini unter der musikalischen Leitung von Franz Welser-Möst mit Cristina Gallardo-Domas und Marcello Giordani (Inszenierung Philipp Sireuil).

Die Töne sind verhallt, doch zum Glück kann man singen: Zieht, Gedanken, auf goldenen Flügeln weiter zur nächsten Aufführung. Zieht, Gedanken, ihr dürft nicht verweilen! Lasst euch nieder auf sonnigen Hügeln.

Maecenas hätte seine Freude daran. <

Die Links zum Musikvergnügen:

www.opernhaus.ch

www.osr.ch

www.tonhalle.ch

www.avenches.ch

(8.–23. Juli 2005)

www.davosfestival.ch

(30. Juli–13. August 2005)

www.lucernefestival.ch

(11. August–18. September 2005)

www.credit-suisse.com/emagazine (Kultur)

www.credit-suisse.com/sponsoring (Kultur)

Im Sommer bieten Avenches und Davos der klassischen Musik eine besonders attraktive Bühne.



Text: Ruth Hafen Foto: Oliver Lang

«Die Chinesen lieben klassische Musik»

Wieso in China der Konzertsaal den Golfplatz ergänzt und was Banking und Musik gemeinsam haben.
Skizzen aus dem Leben von Urs Buchmann, Banker in Beijing.

«Musik ist eine grosse Quelle der Energie. Wenn es mein Terminkalender erlaubt, spiele ich nach einem ausgedehnten Arbeitstag noch etwa ein bis zwei Stunden Klavier. Das ist ein regenerierender Prozess, der Entspannung und die Fähigkeit erhöhter Konzentration in sich birgt. Ich arbeite in einem sehr dynamischen Umfeld; seit 1978 wächst die chinesische Wirtschaft durchschnittlich zehn Prozent im Jahr. Das stellt für uns alle eine grosse Herausforderung dar.

Ich hätte mir nie träumen lassen, dass es mich einmal nach China verschlägt, aber ich lebe und arbeite schon beinahe 20 Jahre in diesem eindrücklichen Land. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Bern und einem Volontariat in der Wirtschaftsredaktion der NZZ bewarb ich mich bei der Credit Suisse. Ich sprach damals ziemlich fließend Russisch. Es war deshalb erstaunlich, dass ich während des Bewerbungsgesprächs wiederholt nach meiner Bereitschaft, Chinesisch zu lernen, gefragt wurde. «Das könnte ich mir schon vorstellen, wenn es der Bank dient», meinte ich, «aber Chinesisch und Russisch sind zwei grundsätzlich verschiedene Welten.» Ich war einverstanden und bekam den Job.

Nach zwei Jahren in Zürich wurde ich nach Taiwan versetzt, um dort als Praktikant den Alltag in einer chinesischen Bank kennen zu lernen. 1987 wurde ich Chief Representative, heute bin ich Country Head für das Commercial-Banking-Geschäft in China. Wir haben Büros in Beijing, Shanghai und Guangzhou. Zusätzlich zu unseren Aktivitäten in den Kommerz- und Handelsfinanzierungsbereichen beraten wir Schweizer Unternehmen, die nach China expandieren.

Ich war recht umfassend auf meinen Einsatz vorbereitet – fand ich damals zumindest. Täglich übte ich mich in Grammatik, Schriftzeichen und Aussprache. In Taipei nahm ich weiterhin Privatunterricht. Ein neues Geschäftsfeld, eine neue Kultur mit ihrer Sprache: Ich musste so viel Neues lernen, dass ich während zwei Jahren praktisch keine Zeitung

las. Manchmal schauten mich die Leute schon schief an, wenn sie merkten, wie schlecht ich über das Weltgeschehen informiert war. Trotz der intensiven Auseinandersetzung mit der Sprache habe ich anfangs sehr wenig verstanden. Wenn ich etwas sagte, verhielten sich einige Chinesen so, als hätte ich mich gar nicht geäußert. Nach einer Woche sagte mir jemand: «Wenn Sie immer Englisch mit uns sprechen, verstehen wir Sie natürlich nicht.» «Englisch? Das ist mein Chinesisch!», erwiderte ich. Es war eine sehr demütigende Erfahrung. Ich habe dann praktisch ein drittes Mal begonnen, Chinesisch zu lernen.

Lernen, in Gegensätzen zu denken

Die chinesische Kultur ist eine Herausforderung für uns Westler. Die Chinesen denken dichotom. Alles hat zwei Seiten, die sich ständig in gegenseitiger Ergänzung entwickeln. Dementsprechend wird alles in positiven wie negativen Dimensionen wahrgenommen. Eine Aussage wie «Sie sprechen gut Chinesisch» kann zugleich heissen, dass ich schlecht schreibe, meine Zeichen unleserlich sind. Wir Europäer müssen zuerst lernen, in diesen Gegensätzen zu denken.

Banking und Musik ergänzen sich hervorragend. Die Arbeit in der Bank erlaubt mir, meine Arbeitstechnik sowie die Gestaltung der einzelnen Arbeitsprozesse stetig weiterzuentwickeln. Dieses Wissen kann ich auf mein Klavierspiel übertragen. Andererseits kommt mir die Ausdauer, die Konzentrationsfähigkeit, die ich zur Vorbereitung eines Konzerts brauche, auch bei meiner täglichen Arbeit zugute.

Im Westen ergeben sich zahlreiche Geschäftskontakte aus gemeinsamen sportlichen wie kulturellen Berührungspunkten. Dies trifft auch auf China zu, wobei der kulturelle Austausch traditionell eine herausragende Rolle spielt und auch heute noch stark in den Alltag integriert ist. So kann niemand sagen: «Ich bin Ingenieur, ich muss nicht schön schreiben.» Eine führende Position bedingt zwingend auch



Urs Buchmann

«Banking und Musik ergänzen sich hervorragend.»

Zur Person

Der Schweizer Urs Buchmann, Jahrgang 1957, arbeitet seit 1987 in China. Nach Einsätzen in Taipei und Hongkong übersiedelte er 1987 nach Beijing, wo er mit seiner Frau lebt. Der studierte Jurist ist passionierter Pianist. Seinen musikalischen Schwerpunkt setzt er auf Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts, wobei er sich stets auch für die Aufführung weniger bekannter Werke einsetzt. In China hat er unter anderem Klavierkonzerte von Beethoven, Rachmaninow und Chatschaturian gespielt.

eine überzeugende Kalligraphie. Da steckt Ausbildung und sehr viel Arbeit dahinter. Der Abschluss chinesischer Mittelschüler umfasst daher auch regelmässig zehn Fächer, einschliesslich darstellender Kunst und Musik.

Das Interesse an westlicher Musik in China ist sehr gross. Im Bereich der Klassik fasziniert die Polyphonie, die in der chinesischen Tradition wenig ausgeprägt ist. Der Quintenzirkel mit den 24 Tonarten und seinen unerschöpflichen Möglichkeiten übt eine grosse Faszination aus. Dies lässt sich oft auch bei Bankkontakten feststellen, vor allem bei Berufsleuten mit mathematischem Hintergrund. So findet sich über die Musik als gemeinsame Basis auch der Weg zum Geschäft. Das Umgekehrte trifft auch zu: Von einem unserer Zentralbankkontakte erfuhren wir erst nach acht Jahren, dass er ein grosser Bruckner-Spezialist ist.

Westliche Musik war unter Mao Zedong vor allem während der radikalsten Phasen der Kulturrevolution lange Zeit verboten. Klassische Musik galt aus einer marxistischen Perspektive als Produkt eines bürgerlichen Überbaus und war darum tabu. Später erfolgte eine differenziertere Betrachtung. Beethoven war einer der ersten Komponisten, die wieder gespielt wurden. Seine gesellschaftskritische Haltung war unter anderem aus seinen Gesprächen mit Goethe hervorgegangen. Er hatte dem Dichter wiederholt seinen Obrigkeitsglauben vorgeworfen. Der Komponist war überzeugt, dass ein Künstler unbefangen sein müsse und sich nicht undifferenziert bei autokratischen Systemen anbieten sollte. Diese Haltung kam in China gut an.

Für mich ist es ein Glücksfall, dass klassische Musik die Chinesen derart zu begeistern vermag. Im Verlauf meiner Tätigkeit durfte ich zahlreiche chinesische Musiker kennen lernen. Nach einer Reihe von privaten Auftritten gemeinsam mit chinesischen Orchestern fand im Februar 2005 mein erstes öffentliches Konzert statt. Auf dem Programm stand eine Erstaufführung des ersten Klavierkonzerts von Nikolaj Medtner, einem russischen Komponisten des 20. Jahrhunderts. Wir hatten relativ viel Publikum, obwohl die Zeit nach dem chinesischen Neujahr sonst eher flau ist. Ich könnte mir auch vorstellen, einmal das Yellow River Concerto von Xian Xinghai, einem der bekanntesten chinesischen Komponisten, zu spielen. Ein anderer grosser Traum wäre Prokofjews zweites Klavierkonzert, aber das ist enorm schwer. Da müsste ich schon mehr üben, als dies zurzeit möglich ist.» <

Das Kulturengagement der Credit Suisse

www.credit-suisse.com/sponsoring

Was	Wo	Seit	www
Klassische Musik			
	Tonhalle-Orchester Zürich	1986	www.tonhalle.ch
	Davos Festival	1987	www.davosfestival.ch
	Opernhaus Zürich	1989	www.opernhaus.ch
	Orchestre de la Suisse Romande (OSR)	1991	www.osr.ch
	Lucerne Festival	1993	www.lucernefestival.ch
	Rheingau Musikfestival	1993	www.rheingaufestival.de
	Festival d'opéra Avenches	1994	www.avenches.ch
	Beijing Music Festival	1999	www.bmf.org.cn
	World Orchestra for Peace – The Credit Suisse Tour 2005	2005	www.worldorchestraforpeace.com
Jazz			
	All Blues Jazz Classics & Recitals	1996	www.allblues.ch
	Jazzfestival Schaffhausen	1999	www.jazzfestival.ch
	Stanser Musiktage	1999	www.stansermusiktage.ch
	Estival Jazz Lugano	2001	www.estivaljazz.ch
Kunst			
	Kunsthaus Zürich	1991	www.kunsthau.ch
	Museo d'Arte Moderna, Lugano	1992	www.mdam.ch
	Kunstmuseum Basel	1994	www.kunstmuseumbasel.ch
	Kunstmuseum Winterthur	1995	www.kmw.ch
	Fondation Pierre Gianadda, Martigny	1996	www.gianadda.ch
	Fondation de l'Hermitage, Lausanne	2000	www.fondation-hermitage.ch
	Kunstmuseum Bern	2005	www.kunstmuseumbern.ch
	Temporäres Engagement:		
	Royal Academy, London: The Genius of Rome	2001	www.royalacademy.org.uk
	National Gallery, London: Raphael: From Urbino to Rome	2004	www.nationalgallery.org.uk
Diverse			
	Live at Sunset	1996	www.liveatsunset.ch
	Schauspielhaus Zürich	2000	www.schauspielhaus.ch




emagazine

Ihr Link zu unserem Know-how:

www.credit-suisse.com/emagazine



**CREDIT
SUISSE**



Profitieren Sie vom Wissen und den Erfahrungen unserer Experten. emagazine bietet jede Woche Hintergrundberichte, Videos und Interviews zu Themen aus Wirtschaft, Kultur und Sport. Abonnieren Sie jetzt den kostenlosen emagazine Newsletter und sind stets «up to date».

A close-up, low-angle photograph of a piano keyboard. The white keys are in the foreground, and the black keys are slightly behind them. Above the keys, the internal mechanism of the piano, including the hammers and repetition flippers, is visible. The lighting is warm and dramatic, highlighting the textures of the wood and metal.

Geniessen Sie mit uns Höhepunkte der klassischen Musik.

**CREDIT
SUISSE**

Die Credit Suisse unterstützt herausragende kulturelle Institutionen in der ganzen Schweiz sowie „World Orchestra for Peace – The Credit Suisse Tour 2005“.

Kultur-Engagements der Credit Suisse: Lucerne Festival, Davos Festival, Festival d'opéra Avenches, Opernhaus Zürich, Tonhalle-Orchester Zürich, Orchestre de la Suisse Romande.

www.credit-suisse.com/sponsoring